**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 43 [i.e. 46] (1964)

**Heft:** 10

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Schweiz. BAF
Landesbibliothek
Bern 800

AZ Winterthur

Winterthur, 6. Mai 1964
43. Jahrgang Nr. 10/144

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

**Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol**

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

**Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige** Millimeterzeile oder auch deren **Raum 20 Rp.,** Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach **Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.**

**Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

**Administration, Druck und Expedition:** Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 **Alleinige Anzeigenannahme:** Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

*Zum Muttertag!*

## Mehr Schutz und Hilfe für die Mutter-Kind-Familie

*Von Margrit Kaiser-Braun*

Die unvollständige Familie bekommt in der modernen Gesellschaft eine immer grössere Bedeutung. Weist die schweiz. Statistik pro 1960 rund 8500 neu hinzugekommene ausserehelichе Kinder und Scheidungswaisen auf, so beträgt die Zahl pro 1962 nahezu zehntausend. Es ist schwer, sich über die Gesamtzahl dieser Kinder ein Bild zu machen, weil ein Teil der ausserehelichen Kinder legitimiert wird und es sich bei den Scheidungswaisen nicht um Neugeborene handelt. Wahrscheinlich macht sie für die Schweiz mehr als hunderttausend aus. Eines aber ist klar, dass diese zu den finanziell schlecht gestellten und gefährdetsten Gliedern unserer Gesellschaft gehören. Diesem Problem ist die schweiz. Familienschutzkommission nachgegangen und hat die Ergebnisse ihrer Untersuchung in der Nr. 3/4 1964 der schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit zusammengestellt.

Eine schweiz. Umfrage ergab, dass in den katholischen Kantonen die Zahl der ausserehelichen Kindern, in vorwiegend protestantischen die Scheidungskinder die grössere Rolle spielen. Die Zahl ausserehelicher Geburten bei Ausländern nimmt in den letzten Jahren stark zu.

Schutz und Hilfe ist in zwei Richtungen notwendig: generell durch die Revision des Familienrechtes und des Schuldbetreibungs-Kantonsgesetzes (SCHKG), individuell durch Betreuung und Beratung unvollständiger Familien. Die Erfahrungen der Jugendfürsorge ergeben die Grundlage für die Vorschläge zur Gesetzesänderung. Jugendsekretär Von der Crone umschreibt es so: «Kindern in unvollständiger Familie sollten die gleichen Lebenschancen eingeräumt werden wie den Kindern, die in ihrer Familie aufwachsen dürfen.»

Gab es 1901—1905, als das ZGB ausgearbeitet wurde, jährlich ca. 1150 Ehescheidungen, so waren es 1961 über 4700. Bis jetzt sind die Kinder bei den sogenannten «Neben»-Folgen wie die Sachwerte eingereiht. Sie sollten auch gesetzlich möglichst aus dem Spannungsfeld des Prozesses herausgelöst werden. Dadurch könnten die Gerichte, resp. die überbeanspruchten Richter, etwas entlastet werden, was die Kinderzuteilung, das Besuchsrecht und die Unterhaltspflicht anbetrifft. Psychologie, Psychiatrie, Fürsorge und leider in starkem Mass die Strafrechtspraxis zeigen, dass Kinder aus unvollständiger Familie auf Lebenszeit am meisten gefährdet und geschädigt sind und der Allgemeinheit stark zu schaffen geben und zur Last fallen. *«Organe der Jugendfürsorge»* sollten als zuständig erklärt werden, weil sie durch ihre Tätigkeit Erfahrungen sammeln und sie bei neuen Fällen verwerten können, während die Richter kaum sehen, wie sich ihre Entscheide auswirken. Die Vormundschaftsbehörden (Waisenämter) sind an den wenigsten Orten so ausgebaut, dass sie «Organe der Jugendfürsorge» nach neuzeitlichen Gesichtspunkten sind. Werden sie es in Zukunft, dann ist diese Bezeichnung auch für sie richtig. Kleine Gemeinden, wo man sich zu nah kennt, werden entlastet, wenn z. B. eine Bezirksstelle, wie die Jugendsekretariate des Kts. Zürich, sich solcher nicht gerade angenehmer Aufgaben aus grösserer Distanz annimmt, s. Art. 145 für die Dauer des Prozesses, Art. 156 für die endgültige Regelung. Vor allem bei Scheidungen, wo die Kinder der Frau in Obhut gegeben werden, sollte diese den ehelichen Namen behalten können, damit die übriggebliebene Familie wenigstens durch den gleichen Namen geeint bleibt. Dies erleichtert vor allem den Kindern ihre an und für sich schon schwere Lage (Art. 149).

Ein besonders heikles Problem ist das Besuchsrecht, das bei unsorgfältiger Festsetzung auf Jahre hinaus Konflikte heraufbeschwört und Kinder oft ungebührlich belastet, sei es, dass die Eltern mit ihren Konflikten nicht fertig werden oder Beitragsfragen erörtern. Auch hier sind erfahrene Jugendfürsorger nötig, die raten und ausgleichen können. (Art. 156/3.) Dadurch wie auch durch die gerichtlich geregelten Unterhaltsbeiträge entsteht die paradoxe Situation, dass trotz gerichtlicher Scheidung zwischen den Parteien eine Beziehung über Jahre weiterbesteht. Diese seelische Belastung bedrückt vor allem die Frauen oft gleich stark wie die Verbitterung über ausbleibende Alimentenzahlung. Eine Beratung und Betreuung ist darum seelisch und materiell nötig.

Damit kommen wir zur Problematik der Existenzgrundlage der unvollständigen Familie, die in verschiedener Richtung besteht.

Der geschiedenen Frau, die die Kinder betreut, sollte den Verhältnissen entsprechend für sich selber ein Unterhaltsbeitrag zugesprochen werden (Art. 152), weil sie sonst zu stark auf Verdienst angewiesen ist, wodurch die Kinder Schaden nehmen. Sie behält dadurch auch Anspruch auf eine Witwenrente, was die Situation der unvollständigen Familie eventuell ein wenig erleichtert.

Dieses Postulat hat allerdings schwere Konsequenzen. Es belastet oft den andern Teil, der zahlen muss, und gefährdet damit eine eventuell neue Ehe und Familie. Wie schwer muss es sein, jahrelang Monat für Monat Geld auf die Post zu bringen, das ein neuer Haushalt auch nötig hätte.

Hinzu kommt, dass nach heutigem Recht auf die Verhältnisse des Verpflichteten Rücksicht genommen wird bei der Festsetzung der Alimentenbeiträge und nicht auf die Bedürfnisse des Kindes. Meist deckt dieser Ansatz nicht, was für Unterhalt, Pflege, Erziehung und berufliche Ausbildung eines Kindes notwendig ist, so dass auch bestenfalls, wenn die Unterhaltsbeiträge richtig eingehen, eine Differenz besteht zwischen dem Existenzbedarf des Kindes und den Leistungen des Verpflichteten. In bewundernswürdiger Weise suchen die meisten Mütter, die solche Kinder in Obhut haben, diesen Ausstand zu decken durch Berufsarbeit, was aber, wie die Fürsorge zeigt, sehr problematisch ist, weil dadurch die Kinder nicht genügend ein Heim haben und weil sich die Mütter überanstrengen. Darum stellt Jugendsekretär Von der Crone als Hauptanliegen die Forderung auf, dass die Oeffentlichkeit die Garantie für die legitimen Ansprüche auf Pflege, Unterhalt, Erziehung und berufliche Ausbildung zu übernehmen hat im Sinne einer Ergänzung oder an Stelle der nicht erhältlichen Unterhaltsbeiträge. Bedauerlicherweise nimmt sich die Oeffentlichkeit dieser Bevölkerungsgruppe erst an, wenn Schäden entstanden sind, die Kinder anstalts- oder heimbedürftig machen oder wenn Mütter überanstrengt ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen können.

In Schweden z. B. wird diesen Kindern ein angemessener Kinderbeitrag garantiert, der nichts mit Armengenössigkeit zu tun hat.

Im ZGB sind die Stiefkinder noch gar nicht erfasst, gewinnen aber mehr und mehr an Bedeutung. Wer eine Ehe eingeht, sollte sich verpflichten für solche Kinder, die der andere Teil bringt, wie für eheliche Kinder zu sorgen, soweit nicht Unterhaltsbeiträge für sie da sind.

Im Schuldbetreibungs- und Konkursgesetz sind Alimentenansprüche in stärkerem Mass als bisher zu privilegieren.

Viele Mütter plagt die Ungewissheit, ob die Alimente eingehen, und viele haben nach vergeblichen Bemühungen die Anstrengungen aufgegeben oder sie scheuen die Spesen, die zu hoch sind. Ein dringliches Bedürfnis sind darum Inkassostellen, die als neutrale und gewandte Instanzen für Mütter diese Alimentenvermittlung besorgen, nötigenfalls Ausstände überbrücken. Der Kt. Zürich ist in dieser Beziehung am besten ausgebaut mit den Bezirksjugendsekretariaten, den städtischen Jugendämtern und der privaten Inkassostelle zugunsten geschiedener Frauen.

Ein erfreuliches Beispiel, was sich innert weniger Jahre in dieser Beziehung aufbauen lässt, ist die Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz in St. Gallen, die seit 1958 solche Inkassi besorgt und deren vermittelte Summe innerhalb von fünf Jahren jährlich von Fr. 5000 auf Fr. 127 200 anstieg. Es zeigt sich auch dort, dass das Inkasso sich nicht von seelischer Beratung und Stützung trennen lässt. Die Ressentiments der Scheidungszeit müssen abgebaut werden; die Väter sind zur Mitarbeit zu gewinnen. Konflickte des Besuchsrechtes sind auszugleichen. Erfreulicherweise holen sich mehr und mehr Leute auf dieser Stelle im voraus Rat über Fragen der Trennung und der Scheidungskonsequenzen.

In manchen Kantonen mit verhältnismässig hohen Ziffern an ausserehelichen und Scheidungs-Kindern ist die Schaffung solcher Inkassi mit juristischer und fürsorgerischer Hilfe noch nicht als notwendig empfunden worden, was daher kommen mag, dass die Fürsorge auch sonst nicht ausgebaut ist und darum dieser Fragenkomplex gar nicht beachtet werden konnte. Die Hemmungen, sich an eine amtliche Stelle zu wenden, sind zudem immer noch gross, ebenso die Unkenntnis über deren Funktion. Aufklärung, Orientierung ist dringend, und darum sind Merkblätter geplant, die in Scheidung begriffenen Eltern während und nach dem Scheidungsverfahren übergeben werden sollen.

Man mag die Ehescheidung als ungesunde Zeiterscheinung nicht schätzen. Sie ist im ZGB verankert und wird dort merkwürdigerweise direkt nach der Eheschliessung behandelt, was besonders auffällt, wenn man Fragen der unvollständigen Familie von der normalen Familie ableiten will und sich dabei auf Artikel stützen muss, die im ZGB unter «Wirkungen der Ehe» erst nachfolgen. In dieser Beziehung ist das schweizerische Recht nicht gerade vorbeugend angeordnet.

Das Eidgenössische Justizdepartement ist durch verschiedene Eingaben auf diese Probleme und Postulate aufmerksam gemacht worden, weil sich die Ehescheidungen nicht zum Schaden jener auswirken dürfen, die unmündig und schuldlos von diesem Geschehen am meisten betroffen, gefährdet und geschädigt werden. Werden die Erfahrungen der Jugendfürsorge im ZGB und SCHKG ausgewertet, so ist es besser möglich, diesen Kindern eine Entwicklung zu sichern, die sie fähig macht, später eine Familie richtig aufzubauen.

---

*Herzliches Willkomm in Lausanne!*

*Vorstand und Delegierten des Bundes schweizerischer Frauenvereine wünschen wir gute, erfolgreiche Tagung und schöne Stunden an der Expo.*

*Verlag und Redaktion des «Schweizer Frauenblatt»*

*Dr. D. Rittmeyer-Iselin*
*Präsidentin des Bundes schweiz. Frauenvereine*

*Henriette Cartier*
*Sekretärin des Bundes schweiz. Frauenvereine*

BUND SCHWEIZERISCHER FRAUENVEREINE

## Delegiertenversammlung

**Lausanne, 14./15. Mai 1964**

PROGRAMM

**Donnerstag, 14. Mai:**

| | |
|---|---|
| 14.30 Uhr | Delegiertenversammlung, Salle de paroisse de St-Jean-Cour |
| 16.30 Uhr | Tee |
| 19.30 Uhr | Gemeinsames Nachtessen, Salle de paroisse de St-Jean-Cour<br>Produktionen der «Chanson de Vevey» |

**Freitag, 15. Mai:**

| | |
|---|---|
| 8.45 Uhr | Besuch der Expo mit Führungen (Treffpunkt: «entrée nord», gare de Sévelin, route de Provence) |
| punkt 12.00 Uhr | Bankett im Restaurant «Beau Valais» in der Expo |
| 14.00 Uhr | Freie Besichtigung der Expo |

Einladung zur 43. ordentlichen

## Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, 27. Mai 1964, 14.15 Uhr,
im Bahnhofbuffet Zürich, 1. Stock

1. Protokoll der a. o. Generalversammlung vom 15. November 1963
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Situationsbericht
5. Beschlussfassung über:
   a) Verkauf des Verlagsrechtes
   b) Liquidation der Genossenschaft
6. Diverses

---

## Verbindliche oder freie Warenpreise?

**Ein heisses Eisen**

Seitdem das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Tessins beschloss, seine nächste Informationstagung dem Thema: «Preisbindung» zu widmen, stolpert man sozusagen immer wieder über dieses Wort beim aufmerksamen Lesen der Presse.

*Preisbindung? Was heisst das eigentlich?*

Von gebundenen Preisen spricht man überall da, wo der Fabrikant bestimmt, zu welchem Preis sein Produkt auf den Markt kommen soll. Die landläufige Preisbindung erhält zudem noch den Zusatz «vertikal». Die vertikale Preisbindung bedeutet, dass der Preis von oben (vom Fabrikanten) nach unten (für den Handel) verbindlich festgelegt wird. Man spricht auch von der Preisbindung der zweiten Hand. Und wenn wir etwa glauben, die Preisbindung sei ein Kind der modernen Zeit, so irren wir. Sie ist eine alte Dame.

Man könnte fast sagen, als der erste Markenartikel auf den Markt kam, wurde die Preisbindung geboren. Dieser erste Markenartikel war — den Berichten nach —, *«Eau de Cologne» von J. M. Farina.* Dieses Unternehmen führte für sein Produkt schon im Jahre 1760 den verbindlichen Preis ein.

Die weitere Entwicklung der Preisbindung erfolgte dann in der Periode zwischen 1815 und 1840 über die Hersteller- und Sachmarken kleiner Betriebe. Mit der weiteren Industrialisierung entstanden etwa ab 1840 die Grossbetriebe, die ihre speziellen Markenartikel auf den Markt brachten.

Das erste preisgebundene Waschmittel erschien 1877 auf dem deutschen Markt, und rund 10 Jahre später wurde im deutschen Buchhandel die vertikale Preisbindung eingeführt. Allgemeinüblich

(Fortsetzung nächste Seite)

**Veranstaltungs-Kalender siehe Seite 5**

# KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, St. Gallen - 0
Telephon 071 / 24 48 89

# TREFFPUNKT

## für Konsumenten

*Uns ist Heil widerfahren. Wir sind aufgewertet worden. Wir sind gewürdigt worden, zu erfahren, wie die grosse Welt lebt; einige ihrer «kulturellen Geheimnisse und Riten wurden uns mitgeteilt und uns verraten, wie wir uns zu verhalten hätten, falls wir «bei der weitergreifenden Hebung des Wohlstandes uns ebenso wie so viele andere Menschen den Traditionen anpassen würden, die einst einem engen Kreis vorbehalten waren, und zu würdigen und uns daran zu freuen wüssten, was an Glanz und Schönheit früherer Zeiten erhalten geblieben».*

*Da lag nämlich eines Tages ein grosses weisses Couvert mit dem ungewöhnlichen Format 24 x 24 Zentimeter (es ist besonders teuer), verschlossen und als Brief frankiert im Briefkasten. Das Titelbild: Die spanische Reitschule in Wien, mit einer Reihe herrlicher weisser Lippizaner samt ihren rotbefrackten Reitern leuchtet uns entgegen. Ueber dem Ganzen schwebt, die Manege mit den illustren Zuschauerrängen fast verdeckend, ein eleganter englischer Zylinderhut, als Symbol dieser «kulturellen» Welt. Was ist, nach dem glänzenden Eröffnungsbild, der Inhalt der typographisch wundervoll aufgemachten, auf bestem Kunstdruckpapier gedruckten Broschüre? Schnapsreklame, Zigarren- und Zigaretten-Reklame; raffiniert zusammengestellte Rezepte für Cocktails, zusammengebraut aus den teuersten Schnäpsen, und Menus für erlesene Mahlzeiten. Dazwischen Bilder aus der Reitschule in Wien; reiten ist doch viel vornehmer als Auto fahren, viel exklusiver, viel «kultureller».*

*Auf der ersten Seite wird Ihr Wohlwollen und Ihre Geneigtheit erschmeichelt mit dem Spruch: Ihnen persönlich gewidmet von den Firmen:*

*Jean Haecky, Importation SA, Basel*
*Max Oettinger AG Basel, Tabakwaren en gros*
*August Senglet AG, Muttenz, Destillerie,*
*Provins Sion Fédération des Producteurs de Vins du Valais*
*Weissenburg-Mineral-Thermen AG Thun*
*Roessiger & Co., Basel. Generalagentur der Fa. Momessin Macon, France*
*Buchecker & Co., Aux Arts du Feu, Luzern und Zürich.*

*(Auffallend bei diesem Firmenverzeichnis scheint mir, dass in diesem keine einzige Whiskyfirma figuriert, die sonst doch mit ganzseitigen Inseraten unsere Zeitungen zieren und damit erreicht haben, dass sich in den letzten Jahren der Whiskykonsum in der Schweiz verfünffacht hat. Soll die Broschüre eventuell gleichzeitig noch ein Schachzug gegen diese Whiskykonkurrenten sein?)*

*Der Text — sehr geschickt, elegant verführerisch, mit einem pseudo-wissenschaftlichen Anhauch, preist das Leben der oberen Zehntausend, das sich ausschliesslich zwischen eleganten Spirituosen und Rauchwaren und dem Pferdesport abzuspielen scheint, als «Kultur».*

*Natürlich fehlt auch die Aufzählung der Dichter und Künstler aller Art nicht, die einen guten Tropfen und eine duftende Pfeife hoch zu schätzen wissen und damit europäisches Kulturgut wahren. Spass beiseite: Die vorliegende Broschüre, die an sich ein kleines Kunstwerk ist, ist ein Musterbeispiel heutiger tiefenpsychologischer Reklame. Sie appelliert mit Erfolg an den geheimen Wunsch so vieler, ach allzuvieler Menschen, auch so zu leben wie die «oberen Zehntausend» und dabei noch Erhalter der Kultur zu sein, wenn man das so billig mit dem Konsum teurer Spirituosen und allem Drum und Dran erreichen kann. Die Alkoholinteressenten haben es immer verstanden, dem Genuss des Alkohols den Nymbus eines höheren Daseins zu verleihen; mit dieser teuren, sehr teuren Broschüre fügen die Herausgeber die Verführung eines glanzvollen Kino-Kitsch-Ideales hinzu.*

*Die Sache hat noch eine andere Seite. Kann man in einer Zeit der dringend geforderten Konjunkturdämpfung verantworten, dass für ein solches, handwerklich unbestritten hervorragendes Pamphlet, Texter, Drucker, Buchbinder usw. verwendet werden und damit für ein nicht nur unnötiges, sondern sogar schädliches Erzeugnis die so schwer aufzutreibenden Arbeitskräfte in Anspruch genommen werden?*

*Man kann sich fragen, ob es sich lohnt, über eine solche Reklameangelegenheit so viele Worte zu verlieren. Jawohl, denn das ist der American way of business, der auch bei uns immer mehr Gehirne vernebelt und einen sinnlosen Konsum erzeugt, der letzten Endes niemandem nützt, im Falle der Alkoholika und des Tabakkonsums aber nachgewiesenerweise schadet? Diese Broschüre, die unter dem Titel: «Merkmale einer grossen Welt» segelt, ist der elegantere, snobistischere, gerissenere Bruder der vielen bunten unnötigen Reklamebroschüren, die unsere Briefkästen verstopfen. Er ist in seiner glänzenden Aufmachung, durch seinen Appell an das Prestigebedürfnis so vieler Menschen aber auch der gefährlichere. Gibt es kein Mittel, uns dieser verkappten Verführer und Schädlinge zu erwehren? Regina Kägi-Fuchsmann*

# Zur neuen Runde der Preisspirale

**Vom Markt zur Küche**

Man durfte nicht hoffen, dass durch die Annahme des bundesrätlichen Programmes für die Teuerungsbekämpfung im Parlament die Auswirkungen im Alltag rasch spürbar würden. Dass aber im Gegensatz dazu die Kosten lebenswichtiger Nahrungsmittel in eine so scharfe Teuerungskurve gerieten, bedeutete doch eine grosse Enttäuschung. Teils mit Gleichgültigkeit, teils mit Resignation schien dies hingenommen worden zu sein. Und doch sind besonders beim Kleinbrot die Aufschläge prozentual unerhört. Sie machen bis 33 Prozent aus. Wenn es auch beschwichtigend hiess, dass die Mutschli und Weggli schwerer sein würden — wer kann und will dies kontrollieren! Auch der Milchpreisaufschlag — trotzdem er nicht auf Butter und Käse überwälzt wird — bedeutet spürbare Ausgabenerhöhung für die Hausfrau. Der ganze Fragenkomplex mit der Freigabe des Pastmilchverkaufs und der Erhaltung der Hauszustellung scheint uns im übrigen noch grosse Schwierigkeiten zu bringen. Im weiteren führt der Milchpreisaufschlag einen ganzen Rattenschwanz von Preiserhöhungen mit sich: So hat beispielsweise eine kleine bescheidene Zwischenverpflegung von einer Tasse Milchkaffee mit einem Gipfeli 20 Prozent aufgeschlagen!

## *Ist der Konsument machtlos?*

**Seine eigenen Fehler sind seine Schwäche. Er wird nicht ernst genommen, solange er mit seinem Geld leichtfertig umgeht. Deshalb wird bei der Erwägung und Rechtfertigung von Preiserhöhungen immer wieder argumentiert: Preisaufschläge würden widerspruchslos hingenommen, die Ware werde trotzdem gekauft, es würde jeder Preis bezahlt.**

Dies gilt z. B. auch im Hinblick auf das Fleisch. Es ist also an uns Konsumenten, zu beweisen, dass uns das Geld, dass uns der Franken, ja der Fünfer, etwas wert ist. Setzen wir unseren Stolz daran, aus freiem Willen zu verzichten und damit ein Beispiel zu geben. Nehmen wir die Ausweichmöglichkeiten wahr, das Billigere, Einfachere, das meist auch das Gesündere ist, zu kaufen und auf den Tisch zu bringen. Tun wir dasselbe auch auf anderen Konsumgebieten, nicht nur bei Lebensmitteln. — Scheuen wir uns nicht, in einem Geschäft zu erklären, dass uns dies oder jenes zu teuer sei, dass wir deshalb das Einfachere, Billigere wählen, auch wenn unter Umständen das Portemonnaie die grössere Ausgabe erträge. Das schafft uns Achtung, das kann bewirken, dass man in Produktion, Fabrikation und Handel wieder ernsthaft kalkuliert und nicht einfach und unbegründeterweise die Preise erhöht. Das ist im Interesse aller, denn stete Preiserhöhungen entwerten laufend die Löhne.

Es wird eine Aufgabe sein, auch unsere Jungen in dieser Richtung zu erziehen, in ihnen Urteils- und Entscheidungskraft zu stärken, damit sie nicht dem sinnlosen Verbrauch verfallen, sondern sich für wertbeständige Lebensgüter entscheiden. Wir dürfen nicht nur von unseren Behörden erwarten, dass sie zum Rechten sehen und die Zügel in der Lenkung der Wirtschaft straffen. Jeder einzelne hat seinen persönlichen Beitrag zu leisten in dem Masse, als er an soliden wirtschaftlichen Verhältnissen interessiert ist. Und wer wäre dies nicht?

**Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen**
**Stadtluzernische Frauenorganisationen**

---

# Staat und Verbraucher

*Aus dem Referat von Dr. E. Günther, Präsident des Bundeskartellamtes, Berlin, gehalten an der Studientagung «im Grüene» September 1963.*

(Schluss)

Zwangsläufig stellt sich so die Aufgabe für die Bundesrepublik, sich zukünftig an den Aufgaben der Schulung und Information des Verbrauchers stärker als bisher zu beteiligen.

**Die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände** (AGV) mit dem Sitz in Bonn wurde am 30. April 1953 gegründet. Im Herbst 1963 hatte sie folgende Mitglieder:

Deutscher Hausfrauenbund
Frauengilde Deutscher Konsumgenossenschaften
Institut für Selbsthilfe
Verbrauchervereinigung Stuttgart
Zentralvorstand Deutscher Konsumgenossenschaften
Hilfswerk der evangelischen Kirche
Bund der vertriebenen Deutschen
Deutsches Beamtenkartell
Deutscher Familienverband
Deutscher Frauenring
Deutscher Mieterbund
Deutscher Verband berufstätiger Frauen
Deutsche Volksgesundheitsbewegung
Evangelische Frauenarbeit
Katholische Arbeiterbewegung
Katholische Männergemeinschaften Deutschland
Zentralverband der Fliegergeschädigten, Evakuierten und Währungsgeschädigten
Zentralverband der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften
Bund der Kinderreichen Deutschlands

★

**Wie steht es nun mit dem Schutz der Verbraucher vor der Gewalt wirtschaftsmächtiger Unternehmen?** Kein Staat, der die Freiheit seiner Bürger in demokratischer Eigenverantwortung als Prinzip anerkennt, kann an diesem Problem vorbeigehen.

**In der Bundesrepublik Deutschland** wurde 1957 das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen verabschiedet. Diese Massnahme sollte verhindern, dass Unternehmen durch Wettbewerbsbeschränkung ihre Position auf Kosten des Verbrauchers ausnutzen, die Wettbewerbsfreiheit beschränken und damit der Entscheidung des Verbrauchers den Boden entziehen.

**In den Vereinigten Staaten** dient eine Anzahl von Gesetzen den gleichen Zielen. In seiner Rede vom März 1962 zur Wahrung der Verbraucherinteressen konnte Präsident Kennedy feststellen, dass Sherman-Act und Clayton-Act sowie die vielen ergänzenden Antitrustgesetze den stärksten Schutz des Konsumenten gegen Ausbeutung darstellen. Er sagte in dieser Rede aber auch, dass das Antitrustrecht noch bedeutende Verbesserungen erfahren müsse, um den für den Verbraucher lebensnotwendigen Schutz durch Wettbewerb in ausreichendem Masse zu verwirklichen. Er forderte ein neues Gesetz, durch das das Justizministerium und die dazu gehörigen Kommissionen im voraus von jeglichen Fusionen Kenntnis erhalten, durch die Marktmacht geschaffen wird. Auf diese Weise würde auch jeder Geschäftsmann Mitteilung darüber erhalten, ob ein beabsichtigter Zusammenschluss von Unternehmen mit dem öffentlichen Interesse vereinbar ist oder nicht. Beide Massnahmen sind nach Meinung Kennedys ein wesentlicher Schutz gegen Zusammenschlüsse, die ungerechtfertigte Konsumpreissteigerungen verursachen könnten.

**In Schweden** liegen die Dinge im Vergleich zu den USA und der Bundesrepublik Deutschland ein wenig anders. In Schweden verlässt man sich nicht in dem Masse wie in den USA und — wenn auch stark eingeschränkt — in der Bundesrepublik Deutschland auf die Wirkungen des Wettbewerbsmechanismus und damit auf die Entscheidung des Verbrauchers; Schweden ist etwas planwirtschaftlicher eingestellt. Das schwedische Kartellgesetz mit dem Titel: «Gesetz zur Bekämpfung von gewissen Fällen der Wettbewerbsbeschränkung in der Wirtschaft ist kein Verbots-, sondern ein Missbrauchsgesetz, obwohl es auch Verbotsbestimmungen wie das Bruttopreisverbot und das Verbot von Submissionskartellen enthält.

**In Schweden also vertraut man darauf, dass schädliche Wirkungen von Wettbewerbsbeschränkungen durch staatliche Einflussnahme beseitigt werden können,**

und zwar möglichst durch Verhandlungen mit dem Unternehmer. Gelingt das nicht und liegt die schädliche Wirkung darin, dass ein bestimmter Preis im Hinblick auf Kosten und sonstige Umstände zu hoch ist, und besitzt der Fall allgemeine Bedeutung, kann für eine Ware ein Höchstpreis — allerdings nur für die Dauer eines Jahres — angeordnet werden. Durch das Gesetz zur Angabepflicht bezüglich Preis- und Wettbewerbsverhältnisse vom 1. Juni 1956 wurde ein staatliches **Preis- und Kartellamt geschaffen, das zur Registrierung wettbewerbsbeschränkender Absprachen und zu Preisanalysen verpflichtet ist.** Eine der wichtigsten Aufgaben des Amtes ist die Aufklärung der Oeffentlichkeit über die herrschenden Preis- und Wettbewerbsverhältnisse.

Ein Vergleich der wettbewerbspolitischen Massnahmen in den USA, der Bundesrepublik und Schweden zeigt, dass die USA und die Bundesrepublik durch Gesetze die Begrenzung wirtschaftlicher Machtpositionen erstreben, um dadurch ein Höchstmass an Wettbewerb zwischen den Unternehmen zu erreichen. Beide Staaten benutzen den Wettbewerb als Instrument der Wirtschaftspolitik, als wirtschaftsverfassungsrechtliche Grundeinrichtung, der im Plan des freiheitlichen Systems die Aufgabe der ordnenden und kontrollierenden Kraft zukommt. Dadurch wird der Verbraucher direkt und indirekt geschützt, der Wettbewerb als Institution garantiert ihm die wirtschaftliche Freiheitssphäre, deren er zur Ausübung eines elementaren Rechts der Konsumwahl bedarf.

Schweden dagegen vertraut mehr dem Urteilsvermögen und der lenkenden Hand des Staates selbst; der Verbraucher wird weit weniger als Lenker der Produktion und Investition gesehen; was ihm schadet oder nützt, bestimmt eigentlich der Staat selbst.

---

# Pro memoria

**Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin**

1. Generalversammlung am 12. Mai 1964, 10.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hottingen, Zürich 7
2. Informationstagung: Verbindliche oder freie Warenpreise?

   Am 12. Mai 1964, 14.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hottingen, Zürich 7.

   **Zu dieser Informationstagung sind alle Interessentinnen und Interessenten freundlich eingeladen.**
3. Einzelmitglieder können sich anlässlich der Tagung bei der Kassierin, Fräulein Dora Leutwyler, anmelden.

---

*(Fortsetzung von Seite 1)*

wurde dieser Begriff jedoch erst langsam ab 1890. Wesentlichen Anteil an der Popularisierung der Preisbindung hatte später wohl auch die Entwicklung der Nachrichtenübermittlung. Presse, Radio und Fernsehen erlauben es heute viel mehr als früher, eine zentral geleitete Werbung an die Konsumenten heranzubringen. Dazu kommt natürlich noch der Aufschwung, den das graphische Gewerbe genommen hat, woraus die Flut von werbenden Prospekten, künstlerischen Plakaten u. a. resultiert.

Es ist nicht der Sinn dieses Artikels, die Vor- und Nachteile der Preisbindung gegeneinander abzuwägen. Das überlassen wir den Referenten der Informationstagung und den hoffentlich eifrig diskutierenden Teilnehmern.

Es sei uns immerhin gestattet, darauf hinzuweisen, dass der Begriff der Preisbindung heute heftig umstritten ist. Für jedes positive Argument der Befürworter haben die Gegner ein negatives parat. Und wenn wir nur einige Schlagzeilen der letzten Monate zitieren, wird daraus offenbar, dass die Auseinandersetzung über die Vor- und Nachteile der Preisbindung auch in anderen Ländern im Gange ist.

**Amerika vor der Einführung der Preisbindung**
**England hebt die Preisbindung auf**
**Die Preisbindung der zweiten Hand bleibt (Deutschland)**

In den **Vereinigten Staaten** war die Preisbindung seit 1890 mit dem sogenannten «Sherman Act», einem Gesetz, das den Namen seines Urhebers trägt, verboten. Der «Sherman Act» hatte eine ganze Anzahl von Antitrust-Gesetzen zur Folge. 1911 wurde ein erfolgloser Versuch gemacht, die Preisbindung für die Markenartikel beizubehalten. Erst 1936 gelang es, eine Ergänzung zum «Sherman Act» zu erreichen, wonach die Preisbindung unter gewissen Bedingungen nicht mehr gegen dieses Gesetz verstosse. Schon vorher hatten einzelne Staaten von sich aus gewisse Lockerungen eingeführt. Immer noch aber besteht kein Bundesgesetz, das die Preisbindung ausdrücklich gestattet, und in dieser Richtung sind nun offenbar Bestrebungen im Gang.

**Anders ist es in England**

Dort war die Preisbindung bisher üblich. Nun aber will die Regierung diese Einrichtung abschaffen. Während im Jahr 1900 erst ungefähr 3 Prozent vom Umsatz des Einzelhandels auf preisgebundene Markenwaren entfielen, rechnet man heute mit 40 bis 50 Prozent aller Konsumausgaben für preisgebundene Waren. Die Regierung verspricht sich von der Aufhebung der Preisbindung offenbar eine Stabilisierung der Lebenskosten. Maximalpreise sollen auch in Zukunft gestattet sein. Zunächst schien es, als ob die Regierung mit ihrem Vorstoss in Schwierigkeiten geraten könnte. Inzwischen haben sich aber die Opponenten, dank einiger Konzessionen seitens des Wirtschaftsministers, beruhigt. In einigen Wochen, so hofft man, sollte das Gesetz nun rechtskräftig werden. Interessant ist hingegen das Ergebnis einer Umfrage der Konsumentenzeitschrift «Which?». Die Consumers Association, die das «Which?» herausgibt, wandte sich zunächst an ihre Mitglieder und fragte sie, was sie von der Preisbindung hielten.

*77 Prozent waren dagegen. Dann wurde die gleiche Frage einer repräsentativen Auswahl von Leuten der allgemeinen Oeffentlichkeit vorgelegt. Hier fand sich nur eine Mehrheit von 57 Prozent, welche die Preisbindung ablehnte. Von diesen 57 Prozent wiederum gab es eine kleine Mehrheit, die feste Preise für kostspielige Waren wie Waschmaschinen und Autos bejahten.*

Die Zeitschrift folgert aus diesem Resultat, dass besonders die noch ungeschulten Konsumenten das Gefühl hätten, sie benötigten die relative Sicherheit der festen Preise, um nicht bei Einkäufen hereinzufallen, wenn die Preise von Laden zu Laden differieren.

**In Deutschland**

erwartete man eigentlich seit längerer Zeit die Aufhebung der Preisbindung, war doch Bundeskanzler Erhard schon in seiner Eigenschaft als Wirtschaftsminister ein entschiedener Gegner der Preisbindung. Aber der Wirtschaftsausschuss des Bundestages lehnte Mitte Januar den Vorschlag der Bundesregierung ab, die Preisbindung der zweiten Hand abzuschaffen. Hingegen soll eine Vorlage ausgearbeitet werden, welche Massnahmen gegen den Missbrauch der Preisbindung möglich macht.

Auch in Deutschland wurde die Bevölkerung um ihre Meinung zur Preisbindung befragt. Es handelte sich um eine Repräsentativ-Befragung unter 6000 sorgfältig ausgewählten Verbrauchern durch das Institut für Demoskopie in Allenspach am Bodensee. Es ging dabei nicht nur um eine spontane Beantwortung der Frage, sondern jede Auskunftsperson wurde mit den befürwortenden und ablehnenden Argumenten bekanntgemacht. Das Resultat:

*60 Prozent der Befragten befürworteten die Preisbindung, 26 Prozent lehnten sie ab und 14 Prozent waren unentschieden.*

Unter den Befürwortern fielen die berufstätigen Frauen und die Hausfrauen auf, die mit ihrer Zeit haushalten müssen. Während es unter den englischen Gegnern Befürworter der Preisbindung für gewisse kostspielige Waren gab, erwies sich bei der deutschen Umfrage, dass die Befürworter für gewisse diffizilere Gebrauchsartikel die Preisbindung als entbehrlich betrachten.

Erwähnen wir noch, dass in Kanada, Frankreich, Schweden und Dänemark jede Preisbindung verboten ist, und dass auch Holland unlängst einschränkende Massnahmen erlassen hat.

*Hilde Custer-Oczeret*

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt» Mittwoch, 6. Mai 1964 Nr. 10/144

Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 06 94

# Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

## Eine steigende Flut ruft einer Verstärkung und Erweiterung der Dämme

*Dr. Hans Schaffner*

Ein kleines Heft fliegt mir ins Haus. Sein Deckblatt die Photographie eines Werbeschaufensters für Whisky. Wer seine Hausbar entsprechend den Vorschriften des tonangebenden Clubs «Savoir vivre» zu assortieren gedenkt, findet hier sicher das Gewünschte.

«Mackinlay's Scotch Whisky, Ambassador Logans, Grant's blended Scotch, mein Bedarf an Kenntnissen der Whiskymarken ist gedeckt, da, ich traue meinen Augen nicht, unten der Titel des Heftchens «Schule und Elternhaus». Das ist denn doch allerhand — mein erster, entrüsteter Gedanke. Beim Umblättern merke ich nun aber rasch und erfreut, wie voreilig und fehl am Platze meine Entrüstung war. Denn das Heft Nr. 3 des 33. Jahrganges von «Schule und Elternhaus» orientiert durch verschiedene Verfasser die Eltern in ganz ausgezeichneter Weise über das aktuelle Problem «Zunahme des Jugendalkoholismus». Wir danken dem Schulamt Zürich, welches das Blatt herausgibt, für die freundliche Erlaubnis, die Arbeit von A. Keller unsern Leserinnen zu vermitteln.

Im zweiten Artikel unseres Blattes wird die Frage der «Aufklärung über die Alkoholgefahren» behandelt. Man möchte wünschen, dass noch weitere Schulbehörden dem Beispiel des Schulamtes Zürich folgen würden.

J. V. M.

## Zunahme des Jugendalkoholismus

Die nachfolgenden Erhebungen basieren auf einer Umfrage bei rund 50 Fürsorgestellen für Alkoholgefährdete. Diese Institutionen tragen städtischen, halbstädtischen und ländlichen Charakter und werden zum Teil als neutrale Fürsorgestellen, zum Teil als solche des Blauen Kreuzes geführt. 30 der Angefragten erteilten auf die nachfolgenden vier Fragen Antwort:

1. Was verstehen Sie unter Jugendalkoholismus?
2. Verfügen Sie über Zahlen, die eine Abnahme oder Zunahme des Jugendalkoholismus belegen und eine Entwicklung während einer Reihe von Jahren aufzeigen?
3. Werden Ihnen Ursachen zu solchen Bewegungen genannt oder erkennen Sie solche aus der Erfahrung in Ihrer Arbeit?
4. Welche Formen treffen Sie beim Jugendalkoholismus in erster Linie?

Es ist bezeichnend, dass die Reaktionen von Fürsorgern in ländlichen Verhältnissen meist nichtssagend oder verharmlosend sind. Der Ton der Antworten ändert schon dort, wo in Landbezirken viel Industrie ist und sich das Leben dem der Stadt angleicht. Die den Jugendalkoholismus verneinenden Antworten überwiegen zahlenmässig. Es wäre aber doch wohl falsch, die Ueberlegungen eines Trinkerfürsorgers aus irgendeinem Landbezirk mit weitgehend erhaltenen Lebenssitten der letzten Jahrzehnte gleich zu bewerten wie jene eines Fürsorgers aus grosstädtischen Verhältnissen, wo innert weniger Jahre alle traditionellen Werte von neuen Sitten und Gebräuchen abgelegt worden sind.

### Was ist unter Jugendalkoholismus zu verstehen?

Die erste spontane Antwort lautet: Alkoholismus unter Jugendlichen. Diese Auffassung hält einer eingehenden Auseinandersetzung nicht stand. Der Jugendliche sucht letztlich nicht den Alkohol und nicht seine Wirkung. Er will Feste bauen, will ausgelassen sein, will Erlebnisse. Weil unsere Gesellschaftsordnung den Alkohol nicht aus ihren Trinksitten gestrichen hat, ihn im Gegenteil mit ungeheurem Propagandaaufwand neu darin verankert, begegnet auch der Jugendliche mit den genannten Ansichten dem Alkohol in allen Formen. Er gewöhnt sich aber nicht nur an die Wirkungen und die euphorischen Erscheinungen, sondern ebensosehr an den hohlen Betrieb, an die Ersatzerlebnisse. Er findet seine Kameraden, vor allem auch die Beziehungen zum andern Geschlecht, innerhalb dieses Rahmens. Die Atmosphäre um solche Jugendliche bleibt leer. Es kommt in den entscheidenden Jahren zu keinen positiven Erlebnissen. Der Hang zur eigentlichen Süchtigkeit wird verstärkt durch die innere Leere und die Langeweile. Damit ist die Verbindung vom Jugendalkoholismus zum klassischen Alkoholismus geschaffen, und es entwickelt sich aus der gelegentlichen, an bestimmte Ereignisse gebundenen Trinkerei der chronische Hang, die eigentliche Trunksucht. Diese Entwicklung benötigt einige Zeit, und es vergehen Jahre, bis das zur schrecklichen Reife kommt, was mit 16 Jahren oder früher begonnen wurde.

### Kann mit Zahlen die Zunahme des Jugendalkoholismus belegt werden?

Weil sich vielerorts der Jugendalkoholismus unbemerkt entwickelt hat, fehlen Zahlen weitgehend. Wo solche vorhanden sind, fehlen die Vergleichszahlen früherer Jahre. Für städtische Verhältnisse gilt im Durchschnitt die Vergleichszahl 1 zu 4, das heisst ein Fall von Jugendalkoholismus auf vier Fälle klassischen Alkoholismus. Zu beachten ist, dass diese Zahlen von den Fürsorgestellen für Alkoholgefährdete geliefert werden und somit bloss Fürsorgefälle betreffen.

Die eigentliche Bedeutung dieser Zahl zeigt sich erst in der Relation zu früheren Jahren. In den Trinkerheilstätten ist der Anteil jugendlicher Trinker innert zehn Jahren (1948—1958) von 20 auf 48 Fälle angestiegen. Da die Kurve immer steiler wird, dürfte die aktuelle, leider noch fehlende Zahl wesentlich höher liegen. In einer Industriestadt stieg der Prozentsatz jugendlicher Trinker, gemessen am Total aller Fürsorgefälle, folgendermassen:

1952: 4,5 Prozent, 1956: 21,5 Prozent, 1958: 22,0 Prozent, 1960: 24,0 Prozent.

Noch vor zehn Jahren war der Jugendalkoholismus eine Ausnahmeerscheinung; heute beherrscht er das Bild und keine Altersklasse liefert so viele Trunksuchtfälle wie die Jugend. Denken wir daran, dass in diesem Lebensabschnitt die Beziehungen zum andern Geschlecht entscheidend geformt werden, dass diese Menschen ihre Ehe und Familie gründen, dass durch sie bei der nächsten Generation die Grundlagen zur Erziehung gelegt werden, dass der Eintritt ins Berufsleben erfolgt und dass die Oeffentlichkeit bis heute geneigt war, im Blick auf diese Altersklasse von der Zukunft des Volkes zu sprechen. Der Schaden ist unermesslich! Vergleichszahlen aus Deutschland zeigen uns, dass wir die Spitze dieser Entwicklung noch nicht erreicht haben. Ingolstadt meldet, dass unter den zur Heilung in Verwahrung genommenen Männern 58 Prozent junge Männer waren. Der Anteil alkoholbedingter Delikte, gemessen an der Gesamtzahl der Straffälle, ist in Deutschland unter Jugendlichen innert weniger Jahre von 5,2 auf 23 Prozent angestiegen.

### Wo liegen die Ursachen zu dieser Entwicklung?

Der Jugendalkoholismus ist ein Elternproblem. Es fehlt auf der Seite der Erwachsenen der Wille zur Autorität, er fürchtet die halbwüchsige Jugend. Es fehlt weiter die Bereitschaft, als Vorbild voranzugehen. Mangelnde oder schwächliche Erziehung schafft keine festen Masstäbe. Von fast allen Fürsorgestellen wird der Geldbesitz als verderblich geschildert. Die guten Verdienstmöglichkeiten der Eltern verpflichten die heranwachsende Jugend zu keinerlei Beitrag weder an die eigenen noch an die Unterhaltskosten der Eltern. Es werden haufenweise Beispiele genannt, wo im Gegenteil die Eltern ihre verdienenden Kinder finanziell unterstützen. Wo das Wohlleben so Mittelpunkt wird, entfällt die Kraft des Elternhauses. Die Eltern sind keine Vorbilder mehr, im besten Fall noch Kameraden. Weil andere Vorbilder in der Oeffentlichkeit fehlen, sucht der Jugendliche seine Vorbilder anderswo. Es treten Filmstars, Musikhelden, Sportler in die Lücke. Weil auch dort die Ideale des nüchternen Lebens fehlen und alkoholische Getränke zu jeder Siegesfeier, zu jeder Konzertpause und in jedes Drehbuch gehören, beginnt der Kreis sich immer rascher zu drehen.

Ein weiteres Moment kommt dazu: Unsere Lebensweise bringt die körperliche Frühreife mit sich und hemmt das geistige Heranwachsen des jungen Menschen. Es entsteht ein an sich gefährliches Vakuum in der Entwicklungsperiode des Pubertierenden. In der rechten Verantwortung könnte diese Krise vom Erwachsenen überbrückt werden. Es braucht dazu mitreissende Ideale und Leitbilder. Statt dessen aber stürzt sich die Geschäftswelt auf diese Schwäche und entwickelt eine eigentliche Verkaufspsychologie für Teenagers. Diesem Betrieb und der ganzen Reizüberflutung ist der Jugendliche nicht gewachsen.

Damit kommen wir zu der unheimlichen Feststellung: Der Jugendalkoholismus ist keine erstaunliche Erscheinung, er ist vielmehr eine absolut logische Folge der allgemeinen Entwicklung der heutigen Zeit.

### In welchen Formen spielt sich der Jugendalkoholismus ab?

Paradoxerweise beginnt der Jugendalkoholismus in seinen Frühstadien durchaus alkoholfrei. Die Zusammenrottung Jugendlicher findet anfänglich vielfach in Cafés statt. Man sucht Festgelegenheiten, bei denen der Alkohol nicht vom Jugendlichen aus gesucht, sondern vom Erwachsenen gelegentlich hineingeschüttet wird. Dies kann schon im Schulalter beginnen. Bedenkenlos kredenzen gewisse Eltern anlässlich von Schülerempfängen ihren Gästen zu Hause alkoholische Getränke. So werden die Kinder scheinbar Erwachsene. Die Emanzipation der Jugend, der Wunsch, den Erwachsenen gleich zu sein, bewirkt die immer häufigere Uebernahme des Alkohols in Jugendfestfeiern. Weil der Erwachsene keinen Riegel schiebt, im Gegenteil damit seine Geschäfte macht, werden Alkoholexzesse unter Jugendlichen und Kindern immer häufiger. Die Hemmung, gegen Sitten und Gebräuche zu verstossen, fällt. Aus der anfänglichen Renommiersucht und Nachäfferei, aus dem gelegentlichen Angetrunken- und Betrunkensein entwickelt sich die Süchtigkeit. Durch die Jugend selber wird nun diese Art von Alkoholismus mit allem verquickt. Alkohol gehört jetzt zu sämtlichen Festen, zu den Raufereien, zum Rausch des Motors.

So kann unsere Jugend das Opfer der Trinksitten, das Opfer einer degenerierenden Kultur werden. Jugendalkoholismus ist gewiss ein Elternproblem, ist aber darüber hinaus ein Symptom einer pseudochristlichen Gesellschaftsordnung. Ahnungslos übernimmt die Jugend eine Pseudokultur, Pseudoerlebnisse, ein Leben des billigen Ersatzes, und kann auf diese Weise weg- und ziellos und damit eine gefährdete Jugend werden.

### Welches ist die Antwort auf die hier gestellten Fragen?

Es gibt Nöte und Uebel, die nicht einfach rückgängig gemacht werden können. Der Jugendalkoholismus ist in zunehmendem Masse ein Faktum unserer Zeit. Wenn er die logische Folge unseres Lebensstils ist, so kann ihm ernstlich nur begegnet werden mit der Aenderung dieses Stils. Wollen wir hier helfen, unsere eigenen Kinder und die Jugend allgemein vor dieser Sinnlosigkeit zu bewahren, so haben wir vor der eigenen Türe zu wischen, haben unsere Lebensformen auf ihren Gehalt hin zu prüfen und in aller Strenge nur das zu belassen, was mit echtem Glauben zu tun hat. Es wird viel «Betrieb» fallen müssen. Denken wir an den Weihnachts- und Osterrummel, der zwar die Geschäftskassen füllt, aber niemanden vom Altar Bacchus weglockt. Wir müssen uns selber als Stück jenes anfälligen Leibes erkennen, an dem der Jugendalkoholismus ein Glied ist. Schöpferische Kräfte haben wir nötig, Entfaltung und Phantasie, damit der junge Mensch im gesunden Leben die Bereicherung erkennt.

Weil Jugendalkoholismus Sekundär-Alkoholismus ist, können wir ihm unmöglich nur auf dem Boden der Abstinenz begegnen. Wir müssen vielmehr mit Eltern, Lehrern, Pfarrern, mit Aerzten und Politikern, mit Wirtschafts- und Vergnügungsfachleuten und allen übrigen Gestaltern des öffentlichen Lebens Kontakt suchen.

Dem Jugendlichen gegenüber kann es niemals darum gehen, ihm so weit als möglich entgegenzukommen. Er braucht ein Gegenüber, eine lebendige, aber feste Front, mit der er sich messen kann. Diese Front muss begeistern können und muss aus dem Stadium des Verteidigens ins Schöpferische vorstossen.

A. Keller

**Wir können die Jugend nur zu neuen Erkenntnissen führen, wenn wir selber von ihnen erfasst worden sind!**

Alice Uhler

## Aufklärung über die Alkoholgefahren

«Die heutige Jugend ist — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nicht in der Lage, sich ein richtiges Bild über den Alkohol zu machen. Ihr Wissen über die Alkoholwirkungen auf den menschlichen Körper ist gleich Null.» So lautet eine Feststellung eines aktiv in der Jugendarbeit stehenden Teilnehmers an der kürzlich in Bern durchgeführten Konferenz der Vertreter der kantonalen Erziehungsdirektion, welche von der Eidgenössischen Kommission gegen den Alkoholismus einberufen worden war. Aufgabe dieser Konferenz war es, nach Möglichkeiten und Wegen zu suchen, um die Aufklärung über die Alkoholgefahren in den Schweizer Schulen zu intensivieren.

Angesichts der in vielen Kantonen auf diesem Gebiet unbefriedigenden Verhältnisse war diese Konferenz sehr zu begrüssen, und sie darf als ein ermutigender Anfang der Zusammenarbeit betrachtet werden. — Wohl hat bereits im Jahre 1926 eine ähnliche Konferenz die kräftige Förderung des alkoholgegnerischen Unterrichts an unseren Schulen ausdrücklich gewünscht. Doch ist in all diesen Jahren herzlich wenig geschehen. Dies hat auch eine von der Eidgenössischen Kommission gegen den Alkoholismus im Jahre 1961 durchgeführte Umfrage bei den kantonalen Erziehungsdepartementen ergeben.

### Was geschieht gegenwärtig

in unseren Schulen? — Bestehende alkoholgegnerische Lektionen werden von Lehrern in rund der Hälfte der Kantone benützt. Reger Gebrauch wird in Primar-, Sekundar-, Bezirks- und Realschulen von der Dokumentation gemacht, die sich auf die Alkoholwirkung auf den jugendlichen Körper (Schnapsschokolade) und auf den der Erwachsenen (Strassenverkehr) sowie auf den gesundheitlichen Wert der alkoholfreien Getränke und die alkoholfreie Obstverwertung bezieht. Die gebräuchlichsten Formen dieses Unterrichtsmaterials sind die Schulwandbilder der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Flugblätter und Heftumschläge des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Teilweise erfolgt der Aufklärungsunterricht auch mittels Klassenlektüre, wobei vor allem die alkoholgegnerischen Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerks Verwendung finden. Im weiteren werden auch Filme und Diapositive benützt. Aerzte, Fürsorger und Vertreter gemeinnütziger und alkoholgegnerischer Organisationen werden hie und da zu Vorträgen hinzugezogen. Nur vereinzelt werden Wettbewerbe über die Alkoholfrage in Form von Aufsätzen oder Zeichnungen durchgeführt, und ebenso selten wird die Alkoholfrage auch in Ausstellungen behandelt.

Die verwendete Dokumentation wird meist gratis und fast ausschliesslich von der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus und dem Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen zur Verfügung gestellt.

In der Mehrzahl der Kantone bestehen jedoch keine Weisungen oder gar Vorschriften, die Alkoholfrage in irgend einer Form im Unterricht zu behandeln. Die Durchführung des Aufklärungsunterrichts über die Alkoholgefahren ist also dem freien Ermessen des Lehrers anheimgestellt.

Mit aller Deutlichkeit wurde an der erwähnten Konferenz zum Ausdruck gebracht, dass dieser Zustand kaum mehr zu verantworten ist. Der seit dem Zweiten Weltkrieg erneut in erschreckendem Ausmass ansteigende Alkoholismus, insbesondere der Jugendalkoholismus, verpflichtet uns, der kommenden Generation auch über die Alkoholgefahren eine genügende Wissensgrundlage mit auf den Lebensweg zu geben. — Besonders die Probleme Alkohol und Verkehr, Alkohol und Arbeitssicherheit lassen es ratsam erscheinen,

### den akuten Alkoholismus,

die Folgen einmaligen Alkoholmissbrauchs also, den Schülern vor Augen zu führen. Es darf nicht mehr vorkommen — wie es bislang immer wieder geschehen ist —, dass nach einem alkoholbedingten Verkehrsunfall der Fehlbare sagt: «Ja, von den Alkoholwirkungen auf den menschlichen Körper habe ich nie etwas gehört. Wenn ich dies gewusst hätte ...» Wohl weiss heute ein Grossteil der Automobilisten, dass man nach Alkoholgenuss nicht fahren sollte. Diese Vorschrift wird jedoch übertreten, weil weiteste Volkskreise über deren Begründung und Berechtigung unaufgeklärt bleiben. — Es fällt die Betonung des akuten Alkoholismus um so leichter, als im heutigen technisierten Zeitalter auch dem einmaligen Alkoholmissbrauch gewaltige soziale Bedeutung zukommt. Selbstverständlich muss auch der chronische Alkoholismus im Unterricht eine Erwähnung finden, doch an die erste Stelle soll der akute Alkoholismus gesetzt werden. Drei wichtige Gründe sprechen dafür: 1. Für den Schüler stellt der chronische Alkoholismus, die Sucht, wohl kein Problem dar — mit Ausnahme der Kinder aus Trinkerfamilien. Er wird sich auch kaum durch den Hinweis beeindrucken lassen, nach zehn oder zwanzig Jahren Alkoholmissbrauchs bestehe die Möglichkeit körperlicher und geistiger Schädigung.

2. Der einmalige Alkoholmissbrauch hingegen, der Rausch, ist wohl allen Schülern ein Begriff; den älteren leider zu einem nicht unbedeutenden Teil aus eigener Erfahrung. Auf die Folgen einmaligen unbedachten Alkoholmissbrauchs, über welche tagtäglich in den Zeitungen zu lesen ist, spricht der Schüler an.

3. Auch aus pädagogischen Gründen ist der Behandlung des akuten Alkoholismus, die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Körper, insbesondere auf das Gehirn, der Vorzug zu geben. Hier kann sich der Lehrer an feststehende, biologische Tatsachen halten, ohne sich auf das

### Glattels der Psychologie

zu begeben, was unweigerlich der Fall ist, wenn das Suchtproblem in den Vordergrund gestellt wird — unter Umständen sogar in Verbindung mit verschiedenen anderen Süchten. Es sei damit nicht in Abrede gestellt, dass der Aufklärungsunterricht, in welchem das Suchtproblem im Vordergrund steht, nicht erfolgreich sein kann. Er ist jedoch weitgehend eine Angelegenheit der Weltanschauung und setzt zudem ein eingehendes Studium voraus, welches dem Lehrer wohl kaum zugemutet werden kann; überdies lässt er dem akuten Alkoholismus keinen Raum. Und wer wollte heute die soziale Bedeutung des Alkoholmissbrauchs, ohne dass er zur Sucht führt, leugnen? — Bedeutet es nicht zudem eine Verkennung der wahren Verhältnisse, wenn bei der Behandlung des Alkoholismus zusammen mit anderen Süchten dieser auf die gleiche Stufe wie die Schlecksucht gesetzt wird?

Das Weglassen der Behandlung der Alkoholwirkung auf den menschlichen Körper, wie sie in ver-

schiedenen Artikeln unseres Blattes von Redaktor J. Odermatt so ausgezeichnet dargestellt worden ist, ist u. E. auch einer der Hauptnachteile des — wie an der Konferenz der Vertreter der Erziehungsdepartemente zu hören war — in Ausarbeitung begriffenen

### Handbuches für den Hygieneunterricht

das, herausgegeben von Pro Juventute und unter Mitarbeit namhafter Wissenschafter, demnächst erscheinen wird.

Es war erfreulich, anlässlich der erwähnten Konferenz feststellen zu können, mit welcher Aufgeschlossenheit die Vertreter der kantonalen Erziehungsdirektionen der Intensivierung des Alkoholaufklärungsunterrichts gegenüberstanden. Verschiedentlich wurde der Wunsch geäussert, die Konferenz möge eine diesbezügliche Empfehlung an die kantonalen Erziehungsdepartemente richten. Es müsse unbedingt rasch etwas geschehen, angesichts des steigenden Alkoholmissbrauchs der Jugendlichen, angesichts des Wiederauflebens verschiedener längst überholt geglaubter und wissenschaftlich klar widerlegter Vorurteile gegenüber dem Alkohol. (Alkohol gibt Kraft, Alkohol wärmt usw.) Das wirkliche Bild über den Alkohol könne der Jugend aber nur vermittelt werden, wenn dem Lehrer objektives und im Unterricht verwendbares Material zur Verfügung stehe, wie es z. T. bereits existiere. Die Detailwünsche, die an die Eidg. Kommission gerichtet worden sind, waren mannigfaltig und lassen erkennen, dass in den meisten Kantonen darauf gewartet wird, den Lehrern

### vermehrtes Dokumentationsmaterial

in die Hand geben zu können. Weitgehende Einhelligkeit herrschte auch darüber (soweit sich die Kantonsvertreter in der Diskussion äusserten), dass zur Vermittlung des wahren Bildes über den Alkohol die Darlegung der Alkoholwirkung auf den menschlichen Körper gehöre. Einzusetzen sei bei der Ausbildung der Lehrer. Dies um so mehr, als die Umfrage der Eidg. Kommission gegen den Alkoholismus ergeben hat, dass es in dieser Beziehung in einigen Kantonen recht unerfreulich steht. In diesem Zusammenhang sollte vielleicht auch die Frage der Schülerverbindungen an Mittelschulen aufgeworfen werden, die in ihrer heutigen Form vielfach nicht nur einen Anachronismus, sondern geradezu eine Quelle des Alkoholmissbrauchs Jugendlicher darstellen. Es ist schlechterdings unmöglich, einerseits die jungen Seminaristen auf den später zu erteilenden Alkoholaufklärungsunterricht vorzubereiten, die nur allzuoft überbordenden Kneipereien zukünftiger Erzieher aber weiterhin zu dulden.

Kurse und Tagungen, die dem Alkoholaufklärungsunterricht gewidmet sind, sollen jedoch auch für ältere Lehrer durchgeführt werden, insbesondere für diejenigen, welchen dieses Problem speziell am Herzen liegt und die in ihren Schulen ein mehreres tun möchten. — Neben dem herkömmlichen Dokumentationsmaterial wie Schulwandbilder und Flugblätter wurden vor allem

### Lektionen zur Alkoholfrage

gewünscht, Filme, Tonbänder und vermehrte Schulfunksendungen. Nach der allfälligen Sonderausbildung einiger Spezialisten für diesen Unterricht soll eine Referentenliste veröffentlicht und den Erziehungsdepartementen zugänglich gemacht werden. So lautete ein weiterer Wunsch eines Konferenzteilnehmers.

Ueberdies kam die Bereitschaft zum Ausdruck — und dies stellt ein weiteres erfreuliches Ereignis dieser Konferenz dar — dass die Kantone in Zukunft auf dem Gebiete der Alkoholaufklärung eine engere Zusammenarbeit pflegen möchten. Es stellt dies nicht nur eine Konzession an die Gegenwart, an die Zeit der Integration dar, sondern darf als Zeichen dafür genommen werden, dass die Dringlichkeit des zur Diskussion stehenden Problems weitgehend erkannt worden ist. — Es versteht sich von selbst, dass dieser Konferenz der Vertreter der kantonalen Erziehungsdirektionen ausschliesslich konsultativer Charakter zukommt, auch wenn sie — wie das gewünscht worden ist — zu einer festen Institution werden soll Doch allein dies bedeutet einen erfreulichen — und sicher zeitgemässen — Fortschritt, und wir schulden der Eidg. Kommission gegen den Alkoholismus und insbesondere deren Subkommission Vorsorge grossen Dank dafür, dass sie in Zukunft als Koordinationsstelle zu wirken und den Aufklärungsunterricht über die Alkoholgefahren in unseren Schulen zu fördern gedenkt. Geht es doch bei diesem Unterricht nicht nur um die Alkoholgefahren, sondern stellt er überdies ein wertvolles Erziehungsmittel an sich dar, wie in den «Basellandschaftlichen Schulnachrichten» vom Oktober 1963 deutlich gesagt wird.

Aus «Die Freiheit» Nr. 7
Zeitschrift zur Bekämpfung der Alkoholgefahren

# Frauenorganisationen

## 35 Jahre Appenzellische Frauenzentrale

Mittwoch, 29. April, fand in Herisau die Tagung der Appenzellischen Frauenzentrale statt, die damit ihre 35. Jahresversammlung durchführte. Im Mittelpunkt der Tagung stand deren Präsidentin

### Clara Nef

die der Gründung der Appenzellischen Frauenzentrale unentwegt als Präsidentin deren Geschicke geleitet hat. Anlässlich ihres Rücktrittes, den sie zuhanden der diesjährigen Versammlung erklärte, soll der grossen Verdienste dieser im wahrsten Sinne sozial aufgeschlossenen Frau gedacht werden. Diese Würdigung wird in der nächsten Ausgabe des Schweizer Frauenblattes veröffentlicht.

Auch unser Blatt darf an dieser Stelle Clara Nef und ihrer langjährigen Mitarbeit im Vorstand unserer Genossenschaft gedenken und ihr für ihre aktive und verständnisvolle Hilfe recht herzlich danken.

Verlag und Redaktion
«Schweizer Frauenblatt»

### Jahresversammlung der Frauenzentrale Basel

Unter der speditiven Leitung ihrer Präsidentin Veronica Müller hielt die Frauenzentrale Basel ihre 48. Jahresversammlung im Blaukreuzhaus ab. Das Protokoll, der Jahresbericht, über den separat berichtet wird, sowie die Jahresrechnung wurden genehmigt.

In diesem Zusammenhang dankte Elsy Wiasmitinow-Wehrli namens des «Schweizer Frauenblatts» der Zentrale für eine namhafte Zuwendung.

Aus dem Vorstand der Zentrale sind als Vertreterinnen ihrer Vereine zurückgetreten. Anna Katharina Sarasin, Margrit Schultheiss, Rosmarie Riggenbach und Berta Betsche-Reber. Als neue, von ihren Vereinen gewählte Mitglieder des Vorstands werden Helen Erhardt, Elsy Leber-Stupanus, Margrit Husi und Anne Devecchi-Bertschmann bestätigt. Ebenso werden auch die Präsidentin und die sieben bisherigen Vorstandsmitglieder sowie die Revisorinnen für eine weitere Amtsdauer bestätigt. Die Versammlung wählt darauf Berta Betsche-Reber, Budgetberaterin, als weiteres Vorstandsmitglied und Sophie Lüdin als Nachfolgerin von Elsi Wiasmitinow-Wehrli zur Präsidentin der Wirtschaftskommission. Darauf werden sämtliche Mitglieder der Wirtschaftskommission und der Kommission für Schul- und Erziehungsfragen in ihrem Amt bestätigt. Zum Schluss des geschäftlichen Teiles gab die Präsidentin noch bekannt, dass sie Schritte beim Erziehungsdepartement plane, um den Kindern in Quartieren ohne genügende Spielplätze die Schulhöfe zum Spielen zu öffnen.

Der zweite Teil der Jahresversammlung galt der Frage «Koedukation auf der Mittelstufe?» Die Stadt Basel hat erst Versuche mit der Koedukation in der Primarschule unternommen, aber noch nicht allgemein durchgeführt, während die Landgemeinden Riehen und Bettingen auf beiden Schulstufen die Koedukation bereits besitzen. Zuerst ergriff Martha Zimmerli-Silbernagel, Erziehungsrätin, das Wort. Sie begann mit einem Dank an die Partei, die sie in den Erziehungsrat wählte, sowie an die Frauenzentrale, die durch ihr Wirken den Boden dafür vorbereitet hatte. Sie selbst unterrichtet an einer Knabenklasse der Mittelstufe. Sie hat keine eigenen Erfahrungen mit der Koedukation, aber sie bedauert es ungemein, dass sie nicht in einer gemischten Klasse unterrichtet wurde. Manche Schwierigkeiten im Seminar, auf der Universität und im Leben hätten sich in diesem Fall vermeiden lassen. Immer mehr muss die Schule die Erziehung der Kinder vom Elternhaus übernehmen. An verschiedenen Beispielen zeigt sie, wie der Unterricht in einer gemischten Klasse anregender gestaltet werden könnte. Die Lehrer der Knabenschulen sind auch für eine Koedukation, während die Mädchenschulen dagegen sind. Sie fürchten, dass, wenn der Lehrplan auf die Buben zugeschnitten würde, die Mädchen zu kurz kämen. Aber die Lehrpläne sind tatsächlich auch heute nicht so sehr verschieden. Wäre es nicht besser, dass Buben und Mädchen einander unter Leitung der Schule statt unkontrolliert auf der Strasse kennenlernten? Die Einführung der Koedukation sollte sich aber ganz langsam vollziehen.

Hans Renk, Rektor der Schulen der beiden Basler Landgemeinden Riehen und Bettingen, ist auf Grund reicher Erfahrungen als Schüler und Lehrer ganz für Koedukation. Die Gegner sind den praktischen Beweis für die behaupteten Gefahren der Koedukation schuldig geblieben. Das Zusammensein von Mädchen und Buben wirkt ausgleichend, selbst in der Pubertät. Obwohl sich der Charakter der Dorfschule in Riehen, das nun 2300 Schüler zählt, gewandelt hat, wurde doch nicht auf Koedukation verzichtet. Die überwiegende Mehrheit der Lehrer tritt dafür ein und auch die Eltern stehen ihr positiv gegenüber. Im gemeinsamen Unterricht spornen Buben und Mädchen einander an. Allerdings verlangt dies eine gewisse Beweglichkeit vom Lehrer. Im gemeinsamen Unterricht werden die Eigenarten der Geschlechter nicht verwischt, die Spannungen in den Entwicklungsjahren gemildert. Gefahren sittlicher Art entstanden keine.

Man hat sogar die Erfahrung gemacht, dass man Schul- und Skikolonien mit ruhigem Gewissen gemeinsam durchführen kann. Während in Riehen das Verhältnis von Schülern und Schülerinnen ausgeglichen ist, gibt es dort viel weniger Lehrerinnen als Lehrer. Lehrerinnen ziehen es vor, an reinen Mädchenklassen zu unterrichten. Dies mag auf Vorurteilen beruhen. Der starke Wandel in der Stellung der Frau wird auch mit der Zeit zur Koedukation führen. An die Vorträge schloss sich eine rege Diskussion an. M. B.

#### Aus dem Jahresbericht des Basler Frauenzentrale

Ueber die vielfältigen Bestrebungen der Basler Frauenzentrale im Jahre 1963 gibt der 46. Jahresbericht Rechenschaft. Er beweist aber leider auch, dass immer noch um gewisse selbstverständliche Grundrechte gekämpft werden muss. So ist es beispielsweise ein Anliegen der in der Bürgergemeinde stimmberechtigten Baslerinnen, das angestammte Kantonsbürgerrecht auch nach der Heirat behalten zu dürfen. Eine diesbezügliche Eingabe der Frauenzentrale wurde von der Grossratskommission, die den Entwurf zu einem neuen Bürgerrechtsgesetz zu beraten hat, wohlwollend geprüft. Doch kam der Experte, Prof. Dr. jur. H. Hinderling, zum Schluss, dass es zwar «nirgends expressis verbis statuiert» sei, dass mit dem Erwerb des Bürgerrechts des Ehemannes das bisherige Bürgerrecht der Frau verlorengehe, dass aber das «langewährende Gewohnheitsrecht» gesetztem Recht gleichgeordnet werden müsse. Es könne, vor allem beim Vormarsch des Frauenstimmrechts, umgestossen und geändert werden, jedoch nur durch eine Aenderung der eidgenössischen Gesetzgebung.

Eine weitere Eingabe an eine Grossratskommission behandelte die Abänderung zweier Paragraphen des Schulgesetzes, durch welche eine definitive Anstellung verheirateter Frauen möglich werden sollte.

Die Budgetberatungsstelle stand 130 Ratsuchenden zur Seite und der Kurs der Basler Berufsschule für Heimerziehung führt gegenwärtig 25 Schülerinnen und 4 Schüler in ihre wichtige Aufgabe ein. Doch mussten leider bei der Aufnahme 12 Angemeldete zurückgestellt werden, da trotz dem Personalmangel in den Heimen die Zahl von 30 Kursteilnehmern nicht überschritten werden soll.

In den verschiedenen Vereinen wurde unendlich viel geduldige und fürs Volksganze nützliche Kleinarbeit geleistet, es wurden Vorträge gehalten, Umfragen veranstaltet, Jubiläen gefeiert und Neubauten eingeweiht. Ueber die meisten dieser Anlässe haben wir bereits berichtet.

Die Basler Frauenzentrale, als Dachorganisation von 26 Vereinen, darf also auf ein sehr arbeitsreiches Jahr zurückblicken. MG

### Aus der Tätigkeit des Bernischen Frauenbundes

Die Stadt-Delegiertenversammlung vom 11. März wies u. a. folgende Traktanden auf: Berichterstattung: Die Sekretärin, Frl. Gilomen, tritt zum erstenmal mit einem kurzen Bericht vor die Versammlung.

Erfahrungen mit der **Budgetberatungsstelle.** Fräulein Rosa Hauser zeigte an drei sehr gut gewählten Beispielen, wie individuell man in der Beratung vorgehen muss; auch wenn reichlich Mittel vorhanden sind, ist manchmal eine Prüfung und strikte Durchführung der Massnahme notwendig. Seit 1962 meldeten sich 22 Fälle, auch von Fürsorgestellen, dazu kamen 16 schriftliche Beratungen. Mütterlich, aber sehr bestimmt rät und stützt Fräulein Hauser. Jede Woche am Freitag von 16 bis 18 Uhr, ist **Sprechstunde** auf unserem Sekretariat Spitalgasse 34, Voranmeldung Tel. 2 96 06 ist erwünscht.

Neuerungen in der **Haushaltlehre.** Sie betreffen Entlöhnung, Ferien, obligatorische Unfallversicherung, Verbindlichkeit des schweizerischen Lehrprogramms u. a.

**Genossenschaft «Das Band»** in Bern. Frau M. Siegrist, Vizepräsidentin BFB und Vorstandsmitglied dieser Genossenschaft für Infirme und Rekonvaleszenten, spricht über interessante Baupläne im Tschardergut.

#### Chronik Bern Stadt und Land

**Persönliche Nachrichten:** Frau Gerda **Stocker-**Meyer ist als erste Frau in den Vorstand des Bundesstädtischen Pressevereins gewählt worden. Wir gratulieren! – **Frl. Senta Meyer,** Architektin, Mitglied der Pestalozziheim-Kommission, hatte den Auftrag erhalten, für das neue **Bahnhofgebäude** in **Laupen,** das nun schon seit einigen Monaten schlicht und schmuck fertig dasteht und aufs beste dient. Wir gratulieren unserer Mitarbeiterin und **danken** ihr für **das immer wieder dem Heim bekundete** Interesse. — **Fräulein Anny Gutzwiller,** seit fast dreissig Jahren im städtischen Polizeidienst, ist zurückgetreten. Frauen und Kinder, besonders in den hohe Anforderungen stellenden Kriegsjahren, sind ihr zu grossem Dank verpflichtet.

**Die Bazar-Abrechnung** fürs Kinderheim Matteli liegt vor. Der Kantonalbank überwiesen wurden 42 800 Franken, wovon Bazareinnahmen 35 000 Franken. Die Veranstalterinnen danken allen Spendern und Helferinnen herzlichst! — Anschliessend sei schon heute gemeldet, dass zugunsten der Bernischen Pflegerinnenschule **Engeried,** der Laborantinnenschule Engeried und des neu zu schaffenden Altersheims Engeried im Neubau am **27. und 28. Juni** ein **Bazar** stattfinden wird.

**Das Pestalozziheim** hat auch seinen Examentag abgehalten. Die Schülerinnen wiesen sich in den verschiedensten Hausarbeiten aus, ihre Handarbeits-Ausstellung durfte sich sehen lassen. 21 junge Mädchen sind ausgetreten und finden Hilfsstellen oder sogar Lehrstellen in Haushalt, Gärtnerei, Geschäft u. a. Vorstand und Heimkommission danken Vorsteherin und Lehrerinnen für Einsatz und Treue.

bfb.

### Schaffhausen – neue Hoffnung für das Erwachsenenstimmrecht!

#### 53. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Optimismus beflügelt nun schon über ein halbes Jahrhundert den Kampf des in einer freiheitlichen Demokratie eigentlich überflüssig sein sollenden Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, dessen Delegierte am letzten Wochenende des launischen April in der einstigen freien Reichsstadt Schaffhausen auf das herzlichste empfangen wurden. «April, April, April, kann machen was er will», neckte der regenverhangene Himmel zur Ankunft am Samstag, um sich am Sonntag zuversichtlich auf den Frühling zu besinnen und die Sonnenkraft an die Natur und all ihre Geschöpfe zu verschenken. Der Willkür des Wetters unterworfen zu sein ist Naturgesetz, versöhnlich vergoldete es das Tagungserlebnis der Frauen nach ernsten Diskussionen auf einer bezaubernden Schiffahrt nach Stein am Rhein. Mit der Willkür des Stimmentscheides der männlichen Hälfte des Volkes über das weibliche Geschlecht ist es allerdings anders bestellt. Die von Natur aus jeder Person verliehene Menschenwürde wird verletzt und ein Recht vorenthalten, das Selbstverständlichkeit in einem Kulturstaat sein sollte. Doch die Frauen, die aus Liebe zu ihrer Heimat und tiefem Verantwortungsbewusstsein für gleiche politische Rechte und Pflichten von Staatsbürgern und Staatsbürgerinnen seit Jahrzehnten eintreten, können mit gewisser Genugtuung feststellen, dass sie aufgrund ihrer Uebung im Erhalten einer «dicken» Haut sogar neuralgisch reagierende Politiker trösten können, die sich im Fall der Erheblicherklärung der Motion zur Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts in Schaffhausen von ihren männlichen Kollegen verraten fühlten. Doch seit drei Kantone der Schweiz die Partnerschaft von Mann und Frau auf politischem Boden begrüssten, der Beitritt der Schweiz zum Europarat die Verletzung der Menschenrechte auch ins Internationale Rampenlicht stellte und unserem Volk auf der Expo bewusst wird, dass die Schweiz von morgen ohne frauliches Mitraten und Mittun nicht auskommt, dürfte der «Männerstaat» Schweiz der Geschichte angehören. Wird Schaffhausen eine erste Bresche in der deutschsprachigen Schweiz schlagen?

Spannungsvoll fanden sich neben den 130 gemeldeten Delegierten aus allen Teilen der Schweiz weitere Mitglieder aus den Sektionen, Gäste und Pressevertreter im idyllisch gelegenen «Casino» von Schaffhausen zu den Eröffnungsverhandlungen ein. In warmer Herzlichkeit begrüsste die Sektionspräsidentin von Schaffhausen, Frau Elsbeth Tanner-Wüscher, die geradezu festlich wirkende Versammlung, vom Wunsch beseelt, die Tagung möchte erfolgreich verlaufen und auch persönlich zum Erlebnis werden. Die üppigen frühlingshaften Blütendekorationen trugen zur verheissungsvollen Stimmung bei, und es freute die Delegierten besonders, dass ein Freund des Frauenstimmrechts den Blumen-Frühling in den Saal gezaubert hatte. **Die Bedeutung der Frauenstimmrechtsbewegung empfinden alle erstmals Anwesenden jeweils bei der dreisprachigen Eröffnung** durch die Präsidentin, Dr. iur. Lotti Ruckstuhl, die sich mit speziellem Elan an die welschen Aktivbürgerinnen wandte. Erfreut stellte man in der langen Begrüssungsadresse der konfessionellen, politischen, beruflichen und gemeinnützigen schweizerischen Frauenorganisationen fest, dass neben Frau Dr. Rittmeyer vom Bund Schweizerischer Frauenvereine immer mehr Vertreterinnen anderer Frauenverbände die Pionierarbeit schätzen. Applaus galt

*(Schluss nächste Seite)*

### Bilder- und Märchenbücher für die Kinder Europas

BKW. «Ich hätte nie den Mut gehabt, eine zweite Auflage vorzubereiten, hätten mich nicht die ungezählten freundlichen Zuschriften und die ganz aussergewöhnlich starke Reaktion der Presse davon überzeugt», schreibt die Verfasserin Bettina Hürlimann in der Einleitung zur Neuauflage ihres hervorragenden, sehr schön illustrierten Buches «Europäische Kinderbücher in drei Jahrhunderten» (Atlantis-Verlag, Zürich). Sie hatte dabei die Möglichkeit, Ergänzungen anzubringen und ein Kapitel über das schweizerische, ein weiteres über das amerikanische Kinderbuch und den so sympathischen Nachtrag «Leben mit Kinderbüchern» beizufügen.

Mit dem Ausspruch Dr. Hoffmanns, des Verfassers des weltweit berühmt gewordenen Kinderbuches «Struwwelpeter», «Kinderbücher sind zum Zerreissen da» — beginnt Bettina Hürlimann ihre wohlfundierte und spannend erzählte Geschichte vom Werden und der Wandlung, vom Wert und der Verbreitung des Kinderbuches in Europa. Nun scheint aber das Wort von den Kinderbüchern, die zum Zerreissen da sind, doch seine Berechtigung zu haben, indem es Mühe bereitete, die beliebtesten alten Kinderbücher in ihrer Originalausgabe zu finden. Die schön gebundenen Bücher mit lehrreichen Sprüchen, Alphabeten und moralischen Fabeln nämlich lebten in den Familien und in Antiquariaten weiter und vermögen wohl ein hübsches, doch meist einseitiges Bild vom alten Kinderbuch zu hinterlassen.

So ist das Unternehmen Bettina Hürlimanns, jene versunkene Welt des einstigen Kinderbuches, wie sie noch in der Erinnerung und im Erzählen der Mütter und Grossmütter, der Kindergärtnerinnen und Lehrer und Lehrerinnen weiterlebt, für uns zu erschliessen, um so verdienstvoller und daher zu schätzen und zu preisen.

Das erste Bilderbuch «Orbis Pictus» (Gemalte Welt) entstand vor genau 300 Jahren und hatte den Zweck, ein Bilder- und Lehrbuch zu sein, «aus einer Humanität geboren, die bis heute mustergültig ist». Dann folgt der von J.-J. Rousseau entdeckte «Robinson», der 1719 in England herausgegeben wurde. Um 1700 erschienen die Märchen von Charles Perrault, 1780 Campes «Robinson der Jüngere».

Ein Satz im faszinierenden Buch springt uns in die Augen: «Der Lesehunger der Kinder war schon im 18. Jahrhundert schwer zu befriedigen.» Deutschland hatte damals seine auf der Strasse feilgebotenen «Volksbücher». In «Dichtung und Wahrheit» erzählt Goethe, wie die Jugend sich diese auf schlechtes Löschpapier gedruckten Geschichten ergatterte. In Frankreich gab es die «Librairie Bleue», in England die «Chapbooks», bis dort John Newberry, ein Buchhändler, im Jahre 1750 volkstümliche Erzählungen für Kinder auf den Markt zu bringen begann, in allen Preislagen und Ausstattungsarten, die in einem kleinen Laden zum Verkauf gelangten.

Nach und nach kamen die ersten Märchensammlungen wie u. a. «Tausendundeine Nacht», für Kinder zurechtgemacht, heraus. Ebenso waren Christoph von Schmids Erzählungen «Die Ostereier», «Heinrich von Eichenfels» und «Rosa von Tannenburg» erhältlich.

Jakob und Wilhelm Grimm, Clemens Brentano, Achim von Arnim, Ludwig Bechstein und Hans Christian Andersen hatten begonnen, sich der Sache des Märchens und seiner Verbreitung anzunehmen, wie uns dies auf besonders liebenswerte Weise im Kapitel «Es war einmal» erzählt wird. Es kamen in der Folge auch Swifts «Gulliver», Dickens «David Copperfield», Coopers Lederstrumpf-Romane, Harriet Beecher Stowes «Onkel Toms Hütte» u. a. in die Hände und unter die Augen der Kinder. In Deutschland lasen auch Jugendliche Viktor von Scheffels «Ekkehard», Gustav Freytags «Ahnen», Hauffs «Lichtenstein».

Einen Glücksfall ohnegleichen bedeutet Selma Lagerlöfs zauberhaftes Buch «Nils Holgersson», das den Kindern der ganzen Welt das Land Schweden in seiner Weitläufigkeit und Eigenart, in der bezwingenden Schönheit der Wälder und Küsten vertraut zu machen verstand und noch versteht. In ähnlicher Weise lauschten Europas Kinder den Geschichten, die Johanna Spyri «für Kinder und solche, die Kinder liebhaben» schrieb, lauschten ihnen und lasen sie und schlossen ihr unvergängliches «Heidi» ins Herz, dies auch über Europas Grenzen hinaus, in Amerika, in Australien, in Indien, in Japan.

Das Buch gibt Aufschluss über die «Wildtöter»- und «Old Shatterhand»-Bände und enthält ein anschaulich instruktives Kapitel über Politik und Kinderbuch; über Nonsense als typisch englisches Element in der Kinderliteratur und sonst noch über allerlei Unsinniges von Peter Pan bis Pippi Langstrumpf. Es erzählt die Geschichte vom Schöpfer des Königs Bahar, Jean de Brunhoff, und macht uns mit der Entstehung der weltweit bekannten schweizerischen Kinderbücher «Schellen-Ursli», «Flurina und das Wildvöglein» und «Der grosse Schnee» von Selina Chönz und Alois Carigiet bekannt.

Wer Kinder betreut und erzieht und ihnen das Tor zur Welt der Märchen und Erzählungen aufzuschliessen hat, sollte sich zu hohem Gewinn und bester Wegleitung das in neuem, hübschem Schutzumschlag erschienene, 300 Seiten starke Buch «Europäische Kinderbücher in drei Jahrhunderten» als nicht zu missenden Schatz in die Bibliothek anschaffen.

Dank «Merkur»-Rabattmarken

**33⅓% billiger reisen**

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.—
erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

**„MERKUR"**

KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

# Mary Lavater-Sloman – Ihr Leben und Werk

Die Schriftstellerin Mary Lavater-Sloman gehört sicher zu den bekanntesten Autorinnen unserer Neuzeit. Es war daher nicht zu verwundern, dass eine grosse Zahl von Zuhörerinnen der Einladung des *Clubs der Winterthurer Berufs- und Geschäftsfrauen* folgte, um durch ein Referat von Frau *Doris von Salis-Kind* einen näheren Einblick in Leben und Werk dieser bedeutenden Frau zu gewinnen. Wie die Präsidentin, Frau *C. Wyderko*, in ihren Begrüssungsworten betonte, ist Frau von Salis besonders dazu berufen, über Mary Lavater zu sprechen, ist sie doch seit Jahren, d. h. seit der Zeit des gemeinsamen Aufenthaltes in der Stadt Winterthur, gut mit ihr bekannt.

Mary Lavater-Sloman, die am 14. Dezember 1891 in Hamburg geboren wurde und einer alteingesessenen Reederfamilie entstammt, schrieb schon mit 9 Jahren ihre ersten Gedichte und Aufsätze. Ausgestattet mit einer sehr guten Beobachtungsgabe, verarbeitete das junge Mädchen die Erlebnisse und Eindrücke aus ihrer Umwelt auf intensive Weise. Es kam ihrem Erlebnisdrang dann sehr entgegen, dass ihre Eltern nach Russland zogen und mehrere Jahre dort verlebten. In dieser Zeit machte Mary auch die Bekanntschaft des jungen Schweizer Ingenieurs Emil Lavater, den sie später heiratete und mit dem sie in der Folge einige Jahre in Griechenland lebte. Dann zog die junge Familie nach Winterthur, wo der Mann in der Firma Gebr. Sulzer tätig war. Es folgte später ein zweiter Aufenthalt in Russland, der aber mit einer abenteuerlichen Flucht vor den Kriegswirren und der Rückkehr in die Schweiz endete. In Winterthur wurde Emil Lavater später zum Direktor der Gebr. Sulzer ernannt, und zwei Töchter und zwei Söhne vervollständigten das Glück der Familie.

Trotz grosser familiärer und gesellschaftlicher Verpflichtungen fühlte sich Mary Lavater immer wieder zu ihrem Schreibtisch hingezogen. Sie *musste* einfach schreiben und konnte dann darüber die ganze Umgebung vergessen. Unter ihrer geschickten Feder entstand bereits in den dreissiger Jahren der erste grosse Roman «Der Schweizerkönig», der dem Wirken des Bürgermeisters J. R. Wettstein gewidmet war. Dann folgte eine Reihe von packenden Biographien. Die Gestalten von Henri Meister, J. C. Lavater, Katharina II. von Russland, der heiligen Elisabeth, von Annette von Droste-Hülshoff, Lucrezia Borgia, Heinrich Pestalozzi, Königin Elisabeth I. von England u. a. m. fesselten die Schriftstellerin so sehr, dass sie sie jeweils zum Mittelpunkt eines Buches erkor. Die Gegensätzlichkeit der auserwählten Typen, die Verschiedenheit der Epochen und der Geschicke lässt die Frage auftauchen, nach welchen Gesichtspunkten Frau Lavater ihre Helden wählte. Frau von Salis wusste auch darauf eine Antwort: Die Schriftstellerin hatte von jeher eine offensichtliche Vorliebe für die Geschichte. Ihr Empfinden, dass auch der heutige Mensch in einem lebendigen Zusammenhang zur Vergangenheit stehe und eine angeborene Lust, ja Leidenschaft zur Verteidigung von Persönlichkeiten, die ihrer Ansicht nach in der Geschichte oder der Ueberlieferung unrichtig oder unvollständig gezeichnet waren, liessen sie immer wieder historische Gestalten und Themen skizzieren. Sie versuchte gleichsam, die alten Bilder der Geschichte zu reinigen und die wahren Zusammenhänge zu erforschen. Dies erforderte natürlich ein einlässliches Studium der verschiedensten Quellen. Es zeigte sich, dass Mary Lavater hiefür einen besonderen Spürsinn und eine verblüffende Gewissenhaftigkeit bewies. Ungezählte Daten und Fakten wurden in Karteien sorgfältig notiert, dann sortiert und eingereiht, und aus diesem umfänglichen Kleinmaterial entstanden schliesslich die Bilder, die uns heute in ihren Werken entzükken. Dabei ergab sich aus Quellentreue, kulturhistorischer Zuverlässigkeit, dichterischem Schwung und sprachlicher Begabung jene besondere Mischung, deren Lebendigkeit und Spannung den Reiz dieser Bücher ausmacht.

Neben den grossen Biographien verfasste Mary Lavater aber auch eine Reihe von Novellen und Erzählungen, wie zum Beispiel «Die Befreiung», die kulturhistorische Plauderei «Madame und die Jahrtausende». Die beiden Romane «Die grosse Flut» und «Wer singt darf in den Himmel gehn» wurden besonders bekannt und beliebt. In den letzten Jahren entstanden drei Werke, die die Welt Goethes zum Mittelpunkt haben, während in dem Bändchen «Der Gerichtstag» ein witziges Urteil über die eigenen Werke gesprochen ist. Das neueste Werk «Jeanne d'Arc» ist 1963 erschienen und dürfte die Reihe der Erfolge fortsetzen.

Frau Lavater, die seit der Pensionierung ihres Gatten in Ascona lebt — heute allein, denn 1962 wurde ihr der Gefährte entrissen — bildet noch heute den Anziehungs- und Mittelpunkt eines grossen Familien- und Freundeskreises, und die geistige Frische der Schriftstellerin lässt uns auch noch auf künftige Werke hoffen. tm

KÜHLSCHRANKFABRIK Imber AG
Haldenstrasse 27 – Tel. (051) 33 13 17 – Zürich 3
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

## Veranstaltungs-Kalender

**Mai — September 1964**
(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

### Grosse Verbände

**Schweiz**

| | |
|---|---|
| 9./10. Mai | Generalversammlung der **Schweiz. Vereinigung der technischen Röntgenassistentinnen und Röntgenassistenten,** in Lausanne (Expo). |
| 12. Mai | Informationstagung des **Konsumentinnen-Forums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin.** |
| 23./24. Mai | Jahresversammlung des **Schweizerischen Hortnerinnenvereins** in Biel. (Thema: Rhythmisch-musikalische Erziehung, Referentin: Frl. Mimmi Scheiblauer). |
| 23./24. Mai | Delegiertenversammlung des **Schweiz. Frauen-Alpen-Clubs** in Luzern. |
| 26./27. Mai | Jahresversammlung des **Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins,** in Thun. |
| 1./2. Juni | Delegiertenversammlung der **Schweizer WIZO Föderation,** in Biel. |
| 2. Juni | Generalversammlung des **Schweiz. Nationalverbandes der kath. Mädchenschutzvereine,** in Biel. |
| 4. Juni | Delegiertenversammlung des **Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen,** in Bern Restaurant Dählhölzli). |
| 6. Juni | Zentralversammlung des **Schweiz. Bundes abstinenter Frauen im Schloss** Münchenwiler. |

### Lokale Vereine und Organisationen

**SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN**
**Veranstaltungen im Berner Lyceum-Club im Monat Mai 1964**

**Montag, 11., 16.30 Uhr,** hält Professor Dr. Enrico Giackery einen Vortrag über: «Letteratura italiana contemporanea.»

**Freitag, 15., 16.30 Uhr:** «Redaktorin an einer Tageszeitung», Vortrag von Frau Frieda Amstutz-Kunz, gewesene Redaktorin am «Bund». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

**Freitag, 29., 16.30 Uhr,** singt Ruth Weibel, Sopran, Lieder von Armin Knab und Franz Schubert nach Gedichten von Goethe. Dazwischen spricht Lili Oesch über Goethes Verhältnis zur Musik. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

# Die Frau in der Kunst

*Beim 8. Internationalen Bachfest in Schaffhausen sind beschäftigt im 1. Festkonzert (Matthäus-Passion) Maria Stader und Marga Höffgen, Sopran und Alt; das 2. Festkonzert (Klavierwerke) wird von Rosalyn Tureck (London) bestritten; im 3. Festkonzert (Weltliche Kantaten) singt wieder Maria Stader und neben ihr die Altistin Margrit Conrad-Amberg; den Alt übernimmt im 5. Festkonzert (Geistliche Kantaten) nochmals Marga Höffgen; Maria Stader ist der Sopran im 6. Festkonzert (Orchesterwerke), Brigitte Seeger (Luzern) ist die Geigerin des Abends; die Damen Stader und Höffgen sind die Solistinnen des 9. Festkonzertes (Hohe Messe); und Isolde Ahlgrimm bringt im 8. Festkonzert Klavierübungen.*

★

*Der 19 septembre musicale in Montreux/Vevey vom 28. August bis 2. Oktober bringt an diesem letzten Tage die Geigerin Erica Morini in einem Kammerkonzert. In Dvoraks «Requiem» werden Maria Stader und Vera Soukupova (Alt) zu hören sein, beim Eröffnungskonzert die Flötistin Elaine Shaffer, in einem weiteren Konzert die Sängerin Agnes Giebel.*

★

*Agnes Giebel gibt auch ein Schubert-Konzert in Chur, wobei Gertrud Suter-Bühler als Pianistin beteiligt ist.*

★

*Die Luzerner Internationalen Musikfestwochen zeigen für 1964 ihr Programm an. Das traditionelle Orgelkonzert wird von Marie-Claire Alain bestritten, ferner finden wir Gundula Janowitz als Sopranistin der Mozart-Serenaden, Montserrat Caballé (früher Basler Stadttheater) in C. Orffs «Carmina burana» als Sängerin, Nata Tüscher (Alt) in den Musica nova-Uraufführungen, Lisa Della Casa mit den letzten vier Liedern von Richard Strauss. Der internationale Klavierwettbewerb zum Andenken an die verstorbene Pianistin Clara Haskil wird erst wieder im Sommer 1995 durchgeführt.*

★

*Die Erstaufführung von Dürrenmatts «Besuch der alten Dame» brachte am Stadttheater in Chur Melanie Münzner in der Titelrolle. Wer in der Schweiz Therese Giehse, Hilde Hildebrandt oder in Paris Sylvie Claire gesehen hat, wird in Frau Münzner eine neue Vertreterin der schwierigen Rollen zu schätzen wissen. Anfangs burlesk, war sie gerade dadurch später um so unheimlicher und doch (wie wir es noch nie gesehen) leise rührend in der Szene des Abschiedes im Walde. So wurde die rächende Milliardärin keine böse Parze und kein nur dämonisches Weib, sondern ein Mensch, der «die Gerechtigkeit kaufen will» und selber leidet, wie wir alle. Eine Leistung also, die in ihrer seelischen Durchdringung eines Frauenschicksals einen Ehrenplatz in der Dürrenmatt-Story einnehmen wird.*

★

*Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich bringt für seine Besucher eine Reihe interessanter Vorträge: Frau S. Klöti spricht über «Unsere Ahnen auf Reisen», Frl. Anne Jean Richard über «Die Kostüme unserer Vorfahren in der Stadt und auf dem Lande», Frl. Yvette Mottier, lic. phil., über «Die Bestattungssitten der Schweizer Urgeschichte», und die Konservatorin Dr. Jenny Schneider über «Tafelsilber des 18. und 19. Jahrhunderts».*

★

*In der Zürcher Galerie von Suzanne Bollag stellt Cécile Hardt ihre Aquarelle und farbigen Tuschzeichnungen aus.*

★

*Elsa Forrer war die Sopranistin in Robert Suters Kammerkantate «Heilige Leier, sprich, sei meine Stimme» im 11. Montags-Konzert des Zürcher musikalisch-literarischen Zirkels «Podium».*

★

*Maria Benedettis 165. Ausstellung in ihrem Kunststuben-Restaurant in Küsnacht (ZH) bringt Bilder von Walter Keller (Kilchberg).*

★

*Hanne Wieder, bisher am Stadttheater Luzern nur in Musicals als hinreissende Chansonnière («Kiss me Kate», «Cancan», «Eine Frau, die weiss, was sie will», «Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny») wird bei den Internationalen Musikfestwochen in dem üblicherweise dabei gegebenen einzigen Sprechstück, diesmal Pirandellos «Heinrich IV.», in der Rolle der Marquesa, mitwirken. Inzwischen gastiert Ursula Burg, sonst in Luzern Cleopatra («Antonius und Cleopatra») oder die Darstellerin in Cocteaus «Geliebte Stimme», im Basler Stadttheater in Tschechows «Der Kirschgarten». Dieser Austausch von Künstlerinnen wird jetzt überhaupt an Schweizer Bühnen propagiert: Tilli Breidenbach, mehrmals im Berner Atelier-Theater beschäftigt, nachdem sie früher am Luzerner Stadttheater (unter ihrem damaligen Gatten Ernst Dietz) engagiert war, tritt jetzt als Gast im Zürcher Schauspielhaus auf, und Melanie Münzner, seit vielen Jahren Mitglied des Winterthurer Sommertheaters und des Stadttheaters Chur, wo sie gerade Dürrenmatts «Alte Dame» ist, war die ersten Monate der Wintersaison am Städtebund-Theater Solothurn/Biel tätig.*

★

*Die nächsten August 84 Jahre alt werdende Tilla Durieux spielt jetzt in Deutschland «La Folle de Caillot (richtig übersetzt «Die Närrin von Chaillot»), seinerzeit von Marguerite Moréno, für die die Rolle von Giraudoux geschrieben wurde, in Paris (1946) kreiert und in Zürich von Therese Giehse dargestellt.*

★

*Katharina Renn inszenierte nach einem Regie-Gastspiel in einem Berner Kellertheater nun auch im dortigen Atelier-Theater Slawomir Mrozeks Komödie «Die Polizei».* M.

*Die meisten Anstalten für Gebrechliche sind vor 50 bis 100 Jahren entstanden. Die Kartenspende Pro Infirmis hilft mit, Bestehendes neuen Erkenntnissen anzupassen und fehlende Institutionen zu schaffen. – Hauptkonto VIII 23503.*

Regierungsrat E. Hofer von Schaffhausen, der die Tagung mit wohlwollendem Willkomm im Namen der Regierung des kleinen Grenzkantons bedachte und in der kürzlich eingebrachten Motion zur Einführung des Frauenstimmrechts in Schaffhausen einen Silberstreifen am Horizont erblickte. «**Heute kann diese Motion nicht mehr in der grossen Schublade liegen bleiben**», betonte der früher auch Mädchen in Staatskunde und Sprachen unterrichtende heutige Vorsteher des Polizeidepartementes. Er werde als Regierungsrat sein möglichstes tun, um den Töchtern und Frauen endlich Gelegenheit zu geben, ihr staatsbürgerliches Wissen und Verantwortungsbewusstsein nicht nur theoretisch, sondern praktisch einzusetzen. Neben dem hohen Magistraten folgten auch einige der Mitunterzeichner der Motion den Verhandlungen, und durch die Sekretärin der Botschaft der Vereinigten Staaten in Bern bekundete sogar eine ausländische Macht den Schweizerinnen interessierte Sympathie.

**Traurige Bilanz von 1963 — Zuversicht für 1964**

Die Präsidentin ergänzte in konstruktiver Zusammenfassung den allen Sektionen bereits schriftlich zugestellten Jahresbericht für 1963, der leider nur die traurige Bilanz eines einzigen Lichtblickes mit der Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts in Zürich gebracht habe. Der Verband hatte sich im Berichtsjahr mit den Themen Beitritt der Schweiz zum Europarat, 15. Jahrestag der UNO-Menschenrechtserklärung, der Revision der Krankenversicherung und der Teilnahme an der Expo befasst. Frau Dr. Ruckstuhl meinte, dass mit dem Beginn des Jahres 1964 für die Anliegen des Frauenstimmrechts die Sonne langsam aufzugehen beginne oder zum mindesten die Dämmerung dem Tageslicht vorausschicke. Gleich zu Anfang des Jahres konnten wir die freudige Meldung entgegennehmen, dass das **Vorstandsmitglied Maitre Emma Kammacher zur Vizepräsidentin des Genfer Grossen Rates gewählt** wurde. Zu dieser ehrenvollen Wahl gratulierte die Versammlung der aktiven Parlamentarierin mit langanhaltendem Beifall und wunderschönem Blumenarrangement. Man erkannte sie übrigens sofort, als sie etwas verspätet den Saal betrat und sichtlich gerührt über die Verehrung dafür dankte. Unsere Leserinnen wissen, dass von den Genfer Grossrätinnen mehrere Motionen und Interpellationen eingereicht sind und die Kantonsrätinnen in der Waadt und im Kanton Neuenburg sowie die 200 Frauen in den grossen Gemeinderäten der Westschweiz überall eine aktive Mitarbeit entfalten. Zur guten Stimmbeteiligung in Basel bei der Abstimmung über das Bürgerspital wie in Zürich bei den Abstimmungen über kirchliche Angelegenheiten, wies die Präsidentin darauf hin, hier die absoluten Zahlen der Stimmenden mit dem Prozentsatz der Stimmbeteiligung zu vergleichen. In Basel gingen 23 843 Bürgerinnen und 20 537 Bürger an die Urne. Bei den Frauen macht das eine Stimmbeteiligung von 58 Prozent aus, bei den Männern eine solche von 67 Prozent. **So ist in absoluten Zahlen die Stimmbeteiligung der Frauen grösser, in Prozentsätzen kleiner als diejenige der Männer. Bei den Protestanten der Stadt Zürich gingen 54 000 Frauen (54 Prozent der Stimmberechtigten) und 38 000 Männer (50 Prozent der Stimmberechtigten) zur Urne; bei den Christkatholiken 629 Frauen (55 Prozent) und 392 Männer (46 Prozent).**

Die Bernerinnen konnten die Jugend für sich begeistern und eine Jugendgruppe in ihrer Sektion gründen, der viel Glück und fruchtbare Arbeit gewünscht wurde. Voll Wehmut gedachte die Versammlung mehrerer vom Verband für Frauenstimmrecht hochgeschätzter Persönlichkeiten, die es nicht mehr erleben durften, das Erwachsenenstimmrecht verwirklicht zu sehen. Und wie hätten gerade sie es verdient, wären es wert gewesen. Tröstlich ist die wachbleibende Achtung für ihr Wirken, von den meisten Anwesenden noch unmittelbar und persönlich empfunden gegenüber der früheren Zentralpräsidentin Elisabeth Vischer-Alioth und Dr. Ida Somazzi als Präsidentin von «Frau und Demokratie». Neben Monsieur G. Thélin als aktivstem männlichen Mitglied galt das Gedenken Bundesrichter Dr. Werner Stocker, der als **Befürworter des Interpretationsweges zur Einführung des Frauenstimmrechtes** hochgeschätzt war, sowie der bekannten Luzerner Schriftstellerin Agnes von Segesser, die ein treues Mitglied der Luzerner Sektion war. Die Präsidentin bot eine grosse Leistungen und Anstrengungen voraussetzende Rückschau. Leider blieb am zweiten Verhandlungstage kaum Zeit, um Frau Dr. Ruckstuhl so warm zu danken, wie es die Präsidentin ihren Vorstandsmitgliedern und den in Spezialkommissionen tätigen Mitarbeiterinnen gegenüber ausdrückte.

**Es gibt nur noch ein Vorwärts – kein Zurück mehr**

stellte die Präsidentin der Sektion Schaffhausen, Frau Tanner, in ihrem lebensnah geschilderten Auf und Ab des Kampfes seit seiner Gründung als Kind des Gemeinnützigen Frauenvereins im Jahre 1919 fest. Bewunderung zollte sie den fortschrittlich denkenden Schaffhauserinnen, die den Mut hatten, das Odium der Suffragetten auf sich zu nehmen. Wie viel leichter sei es für die heutigen Schaffhauserinnen, denen es vergönnt sei, durch die positive Motion der Verwirklichung ihrer Zielsetzung optimistisch entgegenzusehen. In Anlehnung an die Vorbilder im Welschland möchten sie dann ihre Sektion in «Verein Schaffhauser Staatsbürgerinnen» umtaufen.*

Als ihre klugen Gedanken den Wert des Zusammenschlusses würdigten und sie die Delegierten aufrief, sich gegenseitig Rückenstärkung zu schenken, bis das Ziel in allen Kantonen unseres Landes erreicht sei, wollte der Beifall nicht enden. Die liebenswürdige Gastfreundschaft der Schaffhauserinnen, die selbst Spezialitäten — köstliche Mandelschnitten und leckere Schleitheimer Rickli — gebacken, sowie ein aufmerksames Präsent von Schaffhauser Firmen zusammengestellt hatten, rief nach nochmaligem Dank, ehe man sich bis zum abendlichen Vortrag trennte.

**Vor einer Teilrevision des Familienrechtes**

Das öffentliche Referat von Dr. iur. Gerd Spitzer, Mitglied der Studienkommission des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes für die Revision des Familienrechtes, zog eine überraschend grosse Zuhörerschaft von Männern und Frauen aus Schaffhausen an. Die Präsidentin, Frau Dr. Ruckstuhl, konnte erfreut zahlreiche Behördevertreter und Persönlichkeiten des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens im überfüllten «Casino» begrüssen, wo erstmals über die Gesetzesvorlage ein umfassender Ueberblick geboten wurde. Der Referent begrüsste die Möglichkeit, über die Revisionspunkte im Unehelichenrecht, bei der Adoption und Neuregelung des ehelichen Güterrechts ein Frauenauditorium informieren zu können, da neben parlamentarischen Vorstössen auch von verschiedenen Frauenverbänden Eingaben in dieser Richtung unternommen worden seien. Es erschien Dr. Spitzer sehr wichtig, dass die Frauen den baldigen Fortgang und Abschluss der seit 1958 bis 1960 intensiv durch die Kommission erarbeiteten Erhebungen begrüssen. Auf Wunsch der Delegierten wird das «Schweizer Frauenblatt» eine ausführliche Zusammenfassung des hochaktuellen Referates bringen, um auch dem grossen Kreis unserer Leserinnen eine möglichst weitgehende Orientierung über die Problematik von jährlich 600 ungeklärten Vaterschaften, die «Adoptionseuphorie» und den neuen Güterstand der Eigenverwaltung mit Elementen der Gütertrennung und Vorschlagsbeteiligung zu bieten. gwh

* Der ausserordentlich aufschlussreiche Bericht von Frau Tanner wird demnächst in unserem Blatt erscheinen, wie auch in abgekürzter Form, das Referat von Dr. G. Spitzer.

**Resolution**
**des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht**

**53. Delegiertenversammlung vom 25. April in Schaffhausen**

Das öffentliche Referat von Herrn Dr. Gerd Spitzer, Mitglied der Studienkommission des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes für die Revision des Familienrechts, bestärkt den Schweizerischen Verband in seinem Begehren nach einer baldigen Revision des Familienrechts.

Die Delegierten protestieren gegen die Teilnahme des Bundes der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht in der Gruppe «Mensch und Staat» der Expo, die dem Thema «Demokratie = Teilnahme» gewidmet ist. Der Bund der Gegnerinnen verstösst damit gegen das Ausstellungsthema dieser Gruppe, zugleich aber auch gegen die öffentliche Ordnung im Kanton Waadt, dessen Verfassung den Frauen bereits seit fünf Jahren die volle politische Gleichberechtigung zuerkennt.

Der Verband nimmt mit grosser Freude Kenntnis von der im Grossen Rat des Kantons Schaffhausen erfolgten Erheblicherklärung einer Motion zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts.

Ebenso erfreut geben die Delegierten ihrer Genugtuung Ausdruck über die gute Stimmbeteiligung der Basler Bürgerinnen bei der Abstimmung über die Erweiterung des Bürgerspitals und der Zürcherinnen bei Wahlen und Abstimmungen in kirchlichen Angelegenheiten.

Der Verband würdigt die vielseitige Aktivität der Kantons- und Gemeinderätinnen in den Kantonen Waadt, Neuenburg und Genf und sieht darin einen Grund mehr, erneut zu verlangen, dass in Bund und Kantonen Schritte zur Verwirklichung der politischen Frauenrechte unternommen werden.

# Hat die häusliche Arbeitsleistung des Mannes mit der Zeit Schritt gehalten?

*Von Professor Dr. jur. Ole Lando*

Wir stellen uns vor, ein Soziologe käme aus einem fernen Lande nach Dänemark zu Besuch und würde dort die Rolle von Mann und Frau im Hause, damals und heute, studieren. Ueber die heutigen Verhältnisse würde er folgendes bemerken:

«Es vollzieht sich gegenwärtig eine grosse Abwanderung vom Land in die Stadt. Die Anzahl der landwirtschaftlichen Besitze geht zurück. In den Städten finden mehr und mehr Frauen Beschäftigung ausser Haus. Vor nicht mehr als 50 Jahren muss es in den Städten noch üblich gewesen sein, dass der Mann ausser Haus arbeitete, während die Frau sich um Haus und Kinder kümmerte. Heute ist wohl die Mehrzahl der Hausmütter ebenfalls berufstätig.

**Zuhause jedoch bewegt sich die Arbeitsteilung noch immer im gleichen Rahmen wie vor 50 Jahren. Die Arbeitsleistung des Mannes ist in der Regel weit geringer als diejenige der Frau. Die meisten Frauen haben daher alles in allem viel mehr zu tun als die meisten Männer,**

und wenn es erstrebenswert ist, nicht viel zu arbeiten — und viele Dänen sind dieser Meinung — dann ist es erstrebenswert, ein Mann zu sein. Wenn er von der Arbeit nach Hause kommt, hat er zu der Pflege seiner Interessen viel mehr Zeit als seine Frau, die kochen, putzen und sich um die Kinder kümmern muss. Es gibt Männer, die ihren Frauen beim Abwaschen helfen, und es gibt solche, die hin und wieder die Kinder zu Bett bringen, aber die Männer kann ich zählen, die regelmässig kochen oder schon einmal mit Eimer und Schrubber hantiert haben.

**Diese grobe Arbeit wird als unmännlich angesehen. Alles in allem muss man sagen, dass die Sitten und Gebräuche in bezug auf die häusliche Arbeit keineswegs den Aenderungen, welche die Industrialisierung mit sich brachte, gefolgt sind. Die vor einigen Jahren durchgeführte Arbeitszeitverkürzung ist mehr den Männern als den Frauen zugute gekommen.**

Für die Frauen bedeutet es höchstens, dass, während es früher fast unmöglich war, die Arbeit ausser Haus nebst derjenigen im Heim zu erledigen, heute die häusliche Arbeit doch eher bewältigt werden kann.» Mit einem Lächeln fügt der Soziologe bei: «Trotz der harten Arbeit leben die Frauen in Dänemark durchschnittlich länger als die Männer. Daraus lässt sich schliessen, dass entweder die Frau stärker ist als der Mann und es daher nur recht und billig ist, wenn sie härter arbeitet, oder aber dass die häusliche Arbeit gesund ist und die Lebensdauer verlängert.

Die Männer, denen ich die schwere häusliche Arbeitslast der Frauen vorgehalten habe, machten mich darauf aufmerksam, dass sie nur deshalb die Hausarbeiten nicht beherrschten, weil sie diese nie erlernt hätten. Ihre Mütter brachten das Kochen und Putzen nur ihren Schwestern bei. In der Schule bekamen sie Werkunterricht, während die Mädchen in Handarbeit und Hausarbeit unterwiesen wurden. Sie sind im Grunde nicht bereit, bei der Hausarbeit mitzuhelfen, weil sie dafür nicht geeignet sind. Diese Einsicht hat jedoch an ihrem Standpunkt nichts geändert. Sie finden, dass es ganz in Ordnung gehe, wenn auch ihre Söhne statt einer Ausbildung in Handarbeit und Hausarbeit Werkunterricht bekommen, und sie machen sich über die Schule lustig, welche Knaben im Nähen und im Kochen unterrichten. Diese Dinge sind ja Frauenarbeit. Aus den Bemerkungen mancher Männer konnte ich bei dem Wort «Frauenarbeit» einen verächtlichen Ton heraushören. Die Männer wissen auch nicht genügend Bescheid über die häusliche Oekonomie, und da sie immer noch einen wesentlichen Teil dieses Ausgabepostens selber tragen müssen, gibt diese ihre Unwissenheit, zusammen mit ihrer allgemeinen Unlust, für die Haushaltung zu bezahlen, des öftern Anlass zu häuslichen Streitigkeiten.»

Der Soziologe aus dem fernen Land hat natürlich recht. Die einzige Möglichkeit, die beschriebenen Zustände zu ändern, besteht darin, dass die Männer ihre Ansicht über die Frauenarbeit ändern und lernen, diese z. T. selber auszuführen, wie auch die häuslichen ökonomischen Probleme zu verstehen.

Ich glaube, wir Männer verstehen zu wenig vom Haushaltungsgeld. Wir müssten wissen, was es kostet, einen Haushalt zu führen. Wir müssten wissen, was die Dinge kosten und wie man herausfindet, wo billiger und besser eingekauft werden kann. Niemand hat uns das beigebracht, als wir noch jung waren. Die häusliche Oekonomie sollte in allen Schulen zum Unterrichtsfach erklärt und zum Beispiel in den obersten Klasse in den Rechenstunden mit berücksichtigt werden. Männer, die einen solchen Unterricht nicht bekommen haben, sollten abends einen Ehekurs besuchen. Hier wären sie u. a. im Putzen, Kochen und in häuslicher Oekonomie zu unterrichten. Ihre Väter sollten sie zu einem solchen Kurs überreden, geradeso wie jetzt viele Mütter ihre Töchter zur Absolvierung eines Haushaltjahres überreden. Ich weiss wohl, dass all das, was ich hier gesagt habe, schwer durchführbar ist.

**Es geht ganz in Ordnung, dass die Frau eine Menge tun soll, um eine gute Hausfrau zu werden. Dasselbe wird auch von den Frauen erwartet, die eine andere Berufsausbildung bekommen; es gilt aber nicht als männlich, einen Haushalt führen zu können, und diese Einstellung ist meiner Meinung nach falsch.**

Die Männer sollten mehr können als beim Abwaschen helfen. In einer Gemeinschaft, in der so viele Frauen teilweise noch ausser Haus arbeiten, sollten die Männer ihrerseits im Hause mithelfen und etwas von der häuslichen Oekonomie verstehen.

*Der vorstehende Artikel, den uns der BSF in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat, erschien in der Zeitschrift «Kvinden og Samfundet», die von der dänischen Gruppe des «Frauenweltbundes für gleiches Recht und gleiche Verantwortung» herausgegeben wird.*

### Lady Astor †

Kurz vor Druck des Blattes vernehmen wir vom Hinschiede Lady Astors, der ersten weiblichen Abgeordneten im britischen Unterhaus. Eine Würdigung der verdienten Persönlichkeit ist uns für die nächste Ausgabe zugesichert.

Die Redaktion

### Rachel Carson †

cw. Ungefähr vor zwei Jahren machten Artikel mit der Warnung gegen überreiche Anwendung von Pflanzenschutzmitteln und Insekten-Abwehr-Präparaten die Runde durch unsere Presse. Urheberin und Warnerin war Rachel Carson, eine bis vor kurzem bei uns noch unbekannte amerikanische Biologin. Ihr Buch «Silent Spring» (Stummer Frühling) hatte damals die Weltöffentlichkeit alarmiert. Sie warnte die Menschheit vor den gefährlichen Folgen eines zu intensiven Gebrauchs von Pflanzenschutzmitteln und löste damit heftige Diskussionen aus. Präsident Kennedy berief damals sofort eine Kommission, die das Ausmass der Umwelts-Vergiftung durch die Pflanzen- und Insektschutzmittel prüfen sollte. Die Carsonschen Thesen wurden zum grössten Teil bestätigt. Drastische Beweise indessen fehlten noch, bis das Fischsterben im Mississippi-Unterlauf, dem in den letzten Jahren Millionen von Tieren zum Opfer gefallen waren, eindeutig auf die Folge der Anwendung dieser chemischen Präparate hinwies. Erst dann traf Innenminister Udall (USA) Vorbereitungen für scharfe gesetzliche Regelung des Verbrauchs von chemischen Pflanzenschutzmitteln, und Landwirtschaftsminister Freeman, dessen Behörde zusammen mit der chemischen Industrie Rachel Carson mit besonders bitteren Vorwürfen bedacht hatte, trat sogar für das Verbot einiger besonders langlebiger Insektengifte ein. Rachel Carson hat diesen ihren grössten Sieg nicht mehr erlebt. Freemans Entschluss zum Verbot von gewissen Insektiziden erfolgte genau einen Tag nach dem Hinschiede der tapferen Kämpferin. 56jährig ist Rachel Carson einem Krebsleiden erlegen. Schon 1951 hatte sie mit ihrem Werk «The Sear around us» einen Riesenerfolg. Das Buch stand 39 Wochen lang an der Spitze der amerikanischen Bestseller-Liste. Aber auch ihrem nächsten Buch «The Edge of the Sea» war ein ihrem ersten Werk «Under the Sea Wind» war ein grosser Erfolg beschieden. Mit ihrem Werke «Silent Spring» aber rüttelte sie nicht nur die amerikanische, sondern die ganze Welt auf, obwohl sie sich bewusst sein musste, dass sie bei der chemischen Industrie und gewissen Biologen sich unbeliebt machen würde.

# Die Stellung der Frau in der Welt von heute und morgen

In seinem anregenden Artikel «Die Chance der Frau in der Zukunft» hat Werner Geissberger versucht, den Standort der Frau in der Welt von morgen zu umreissen. Auch wenn man nicht mit allen Gedanken des Verfassers einiggehen mag, sie regen an zum Nachdenken.

Aber eben — wen regen sie an? Uns! Uns Frauen, die wir ja auch in der Welt von heute immer noch so herzlich wenig zur Gestaltung dieser gegenwärtigen Aera beitragen können. Uns, die wir uns doch eigentlich immer wieder den von Männern geformten und beeinflussten Zeitumständen anzupassen haben.

**Bei Mangel an Arbeit verweist man uns an den Herd. Bei Mangel an Arbeitskräften holt man uns zu ausserhäuslicher Tätigkeit.**

**Muss das so sein, und liegt es nur an den Frauen, dass es so ist?**

Versuchen wir diese Frage an einem Beispiel aus jüngster Zeit ein wenig zu klären.

Der Rektor der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, **Prof. Dr. O. Kaufmann**, hatte die gute Idee, im Rahmen der Volkshochschul-Vorträge einmal das Thema: **«Die Stellung der Frau in der heutigen Welt»** behandeln zu lassen. Er ging dabei wohl von der richtigen Ueberlegung aus, es genüge nicht, solche Themen immer nur unter den direkt Betroffenen, nämlich den Frauen, erörtern zu lassen. Es sei notwendig, dass sich auch weitere Kreise, Männer und Frauen, sowie die Studenten der Hochschule, die führende Generation von morgen, mit diesen Problemen auseinandersetzen.

Um es gleich vorwegzunehmen, die «weiteren Kreise» und die Studenten liessen den Hochschulrektor schmählich im Stich. Wer in den Vorlesungen sass, das waren vor allem wieder jene Frauen, die sich schon seit eh und je bemühen, der Entwicklung zu folgen, in der Welt von heute ihren Platz zu finden.

Das Vorlesungsprogramm, zusammengestellt von **Frau Dr. Dora Rittmeyer**, Präsidentin des BSF, die den Zyklus auch leitete, bot alle Voraussetzungen für eine umfassende Behandlung dieses zeitnahen Problems. Es umfasste Standortbestimmungen der Frau aus der Sicht der Gesetze, der Berufs- und Sozialarbeit, der Mutterschaft, des künstlerischen Schaffens, der Tätigkeit in ihren eigenen Organisationen, in Kirche, Politik und Wirtschaft. Frauen und Männer vom Fach konnten als Referenten gewonnen werden, kurzum, es bot sich hier die Chance, einer weiteren Oeffentlichkeit die Problematik rund um die Stellung der Frau in der Welt von heute etwas näherzubringen. Und doch ist dieser Versuch nicht eigentlich geglückt. Warum?

In ihrem abschliessenden Rückblick auf den Zyklus kam Frau Dr. Rittmeyer sinngemäss zur Feststellung:

**Es fehlt noch weitgehend an der Einsicht, dass diese Fragen alle betreffen, nicht nur die Frauen. Ganz besonders sollten aber unsere jungen Volkswirtschafter wissen, wie sehr die Stellung der Frau auf die Wirtschaft einwirkt.**

Bezeichnenderweise wurde denn auch der Dozent, der über «Die Frau als Konsumentin» sprach, **Prof. Dr. H. Weinhold**, Leiter des Betriebswirtschaftlichen Instituts an der Hochschule, als der Referent bezeichnet, der das Problem in seiner Vorlesung am besten herausgearbeitet hatte. Ihm ist offenbar bei der Vorbereitung seines Referates bewusst geworden, wie sehr es gerade im Wirtschaftsleben darauf ankommt, dass die Frau sich ihrer Stellung bewusst ist und dass die «männliche» Wirtschaft der wirklichen Partnerschaft der Frau als Konsumentin bedarf. Aber solche Einsichten stehen immer noch vereinzelt da. Allzuviele Männer verschanzen sich gerne hinter dem Argument: **Das ist Frauensache.** Sie wollen gar nicht wissen, wie sehr die Probleme um die neue Stellung der Frau aufs allgemeine Zeitgeschehen einwirken. Vielleicht haben sie unbewusst auch das Gefühl, doch ein wenig mitschuldig daran zu sein, dass diese noch ungelösten Fragen überhaupt vorhanden sind. Und dann stecken sie lieber den Kopf in den Sand. Was ich nicht weiss, macht mir nicht heiss!

Nun gibt es sicher auch Situationen, da wir Frauen finden: **Das ist Männersache.** Aber wer die Entwicklung etwas überblickt, wird zugeben müssen, dass wir uns in unendlich viele dieser «Männersachen» schon hineingelebt und -gefühlt haben, einfach, weil wir uns anpassen mussten.

Und damit kommen wir zurück zum Artikel von Werner Geissberger «Die Chance der Frau in der Zukunft». Diese Chance kann unseres Erachtens nur dann positiv genützt werden,

**wenn Männer und Frauen von heute die Dynamik der Entwicklung gemeinsam zu verarbeiten suchen, wenn die Männer mithelfen, den heutigen Standort der Frau zu würdigen, zu werten und daraus die Konsequenzen zu ziehen. Nur so gibt es eine Chance für die Frau in der Zukunft. So, wie es jetzt ist, besteht die Gefahr, dass aus verpassten Chancen von heute keine verheissungsvollen für morgen erwachsen. Nur die Bewältigung der Gegenwart wird die Chance der Zukunft bringen.**

-st-

## Hinweise auf Bücher

*«Gedichte statt Süssigkeiten»*

Im Augenblick, da alle Zahnärzte und Ernährungsspezialisten uns mahnen, den hohen Zuckerkonsum einzudämmen und namentlich unsere Kinder nicht mehr mit Schleckzeug zu beglücken, greifen wir gern nach einem harmlosen Ostergeschenk für die Kleinen.

Ein solches liegt vor in Form des hübsch aufgemachten Büchleins «Grüezi Frau Miau», das rund 40 zürichdeutsche Kindergedichtchen von «Alice Staub-Huber» enthält. Die Verfasserin, eine lebensfrohe, tätige Frau und Mutter, ist bereits mit einem Bändchen Mundartgedichten «S git tuusig Sache» (Volksverlag Elgg) an die Oeffentlichkeit getreten und hat ihr Anliegen — sich an den Alltagsschönheiten zu freuen — auch am Vortragspult in weitere Kreise getragen.

Diesmal stellt sie sich ganz auf Kinder ein. Sie, die in Sihlbrugg aufgewachsen und täglich zur Schule nach dem hochgelegenen Dorf Hirzel gewandert ist, fasst ihre eigenen glücklichen Jugenderinnerungen in Verse. Auch hier sind es, neben einigen Festtagshöhepunkten, schlichte Begebenheiten, denen die Autorin Farbe und Leben zu geben versteht. Bringt sie in vielen Gedichten ihre Tier- und Naturliebe zum Ausdruck, so zeichnet sie in anderen mit träfen Worten handfeste Szenen wie das Spiel in der Badewanne, eine Schlittenfahrt, die Pause in der «Gvätti» usw.

Wie reagieren nun die Kinder auf diese für sie bestimmten Gedichte? Machen wir in unserer testfreudigen Zeit getrost die Probe! Auch wenn verschiedene Themen den heutigen Kindern etwas ferner liegen und wir ihnen einige urwüchsige Ausdrücke zuerst erklären müssen, so fühlen sie sich von der warmherzigen Natürlichkeit unmittelbar angesprochen und wollen die Verse immer wieder hören.

Hannes Wiesendanger hat 15 reizvolle Zeichnungen in den Text gestreut; das «Büsi» mit dem langen Schwanz, das Kochherdchen mit dem aufsteigenden Rauch und der davonhoppelnde Osterhase finden den lauten Beifall der Kleinen.

*(Gemsberg-Verlag Winterthur)*

## FRAU UND BERUF

**Die Erstklasshotels und -restaurants benötigen besonders geschultes weibliches Personal für höhere Posten**

(BSF) Was ist ein Hotelbetrieb anderes als ein Haushalt grossen oder riesigen Ausmasses! Und was ist das Wichtigste eines guten Haushaltes? Die Hausfrau! Von den berühmten Hoteliers hört man zwar oft, aber höchst selten von den ihnen zur Seite stehenden Frauen. Ein Hotelier oder Restaurateur ist überdies mit einer Frau noch nicht genügend versehen. Er benötigt viele Frauen. Die Hausfrau braucht Hilfe in allen Sparten.

In *Amerika* sind zahlreiche Frauen als Hoteldirektoren oder Küchenchefs tätig. Ferner werden sie beschäftigt als: Zimmermädchen, Telephonistinnen, Sekretärinnen, Bibliothekarinnen, Kindergärtnerinnen, Beaufsichtigerinnen des Kinderspielplatzes, *«linen-room woman»*, *«housekeeper»*, *«assistant house-keeper»*, usw. Der verantwortungsvolle, gut bezahlte Posten des Housekeepers wird oft mit älteren, erfahrenen Kräften besetzt. Ein interessanter Beruf ist derjenige der *«social hostess»*. Sie hat die Aufgabe, gesellschaftliche Veranstaltungen zu organisieren und Personen, die sich einsam fühlen, auf taktvolle Weise miteinander bekannt zu machen.

**Neue, spezialisierte Frauenberufe im Gastgewerbe halten Einzug in der Schweiz**

*Kaltmamsell:* Ihre Aufgabe besteht darin, z. B. Schwedenbüfetts zuzubereiten. In Deutschland und in den skandinavischen Ländern ein Anlernberuf. Sie erhält eine Spezialausbildung für kalte Küche. Sie muss also nicht am heissen Herd stehen wie die Köchin und hat zudem eine kürzere Ausbildungszeit als letztere. Gutes Einkommen. Ein Bedarf besteht auch in der Schweiz.

*Hostess:* Die Hostess empfängt, begrüsst und verabschiedet die Gäste, geleitet sie an ihren Tisch, gibt ihnen die Speisekarten. So hat jeder Gast das Gefühl, dass sofort etwas für ihn getan wird, auch wenn der Kellner oder Chef de Service noch anderweitig beschäftigt sind. Eine Entlastung für den Oberkellner. Auch um alle Sonderwünsche der Gäste (Anlässe, Blumen, Taxi usw.) kümmert sich die Hostess. Eine Aufstiegsmöglichkeit für Serviertöchter u. a. Guter Verdienst.

Noch nicht bekannt ist der Beruf der *Instruktionstrainerin*. Es wäre sehr erwünscht, wenn solche Trainerinnen den Gastarbeitern ihre Aufgaben demonstrieren und sie überwachen würden. Das wäre eine dankbare Aufgabe für eine Hauswirtschaftslehrerin oder eine gute Aufstiegsmöglichkeit für eine befähigte Angestellte.

*Spezielle, kurzfristige Kaderkurse neben der vollen Ausbildung an der Hotelfachschule Lausanne, veranstaltet vom Schweizer Hotelier-Verein seit 1961. Schulungskurse für Vorgesetzte,* 3½ bis 4½ Tage, dazu Wiederholungskurse (1 Tag).

*Kaderkurse für Erste Mitarbeiter* aus Betrieben, deren Patrons die Vorgesetzten-Schulungskurse besucht haben, 4 Tage, dazu eintägige Wiederholungskurse. In der Zwischenzeit werden Sitzungen abgehalten.

*Kurse für Unternehmungsführung* für Betriebsinhaber, Direktoren, Erste Angestellte, 4 Tage. Sämtliche Kurse werden an einem Tagungsort durchgeführt.

*Kurs über die Technik des Anlernens für Chefpersonal,* durchgeführt von den Mövenpick-Restaurants in Zusammenarbeit mit dem Hotel Carlton-Elite, Zürich.

Ein intelligentes, arbeitsfreudiges Mädchen ist nach dem Besuch von Weiterbildungskursen durchaus in der Lage, einen kleineren oder mittleren Betrieb selbständig zu leiten. Schon manche tüchtige Angestellte ist vom Küchen- oder Zimmermädchen zur Hoteldirektorin aufgestiegen.

*Aus einem Referat von Frau M. Studer, Hotel Carlton-Elite, Zürich, gehalten an der Informationstagung des BSF vom 2. März 1964.*

## Trogen führt das kirchliche Frauenstimm- und -wahlrecht ein

**B.-Sch. Genau 10 Jahre nachdem im Kanton Appenzell A. Rh. eine Vorlage für Revision der Kirchenordnung betreffend die gemeindeweise Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in kirchlichen Angelegenheiten angenommen worden war, hat Sonntag, 3. Mai, die Kirchgemeinde Trogen als 7. in der Reihe ihre Frauen als stimm- und wahlberechtigte Glieder aufgenommen.**

Zi tuch
JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe
Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN, Sandrainstrasse 3 Telephon (031) 2 22 85

## Hinweis auf das achte internationale Bachfest in Schaffhausen

Den Freunden der Werke Johann Sebastian Bachs verspricht das im Mai stattfindende achte internationale Bachfest in Schaffhausen erlesene musikalische Genüsse. Am Eröffnungstag wird in der St.-Johannskirche die Matthäuspassion vom Frauen-, Männer- und Knabenchor Schaffhausen, dem Winterthurer Stadtorchester und international bekannten Gesangssolisten unter der Leitung von Johannes Zentner ungekürzt aufgeführt. Am 5. Mai singen die Stuttgarter Hymnos-Chorknaben unter ihrem Dirigenten Gerhard Wilhelm im Stadttheater weltliche Kantaten, und am Abend darauf bringen sie in einem gemeinsamen Konzert mit dem Pariser Organisten Jean Guilliou, der Bachsche Orgelwerke spielt, Motetten zu Gehör. Am 7. Mai singen der Reinhardt-Chor und der Gemischte Chor Winterthur unter Leitung von Walther Reinhart geistliche Kantaten. Es folgen am 8. und 9. Mai ein Orchesterkonzert der Festival Strings Lucerne unter Rudolf Baumgartner und ein Kammermusikabend. Den Schluss des Bachfestes bildet die Aufführung der h-Moll-Messe durch den Münchner Bachchor unter Karl Richter. Bei den grossen Chorwerken und Kantaten wirken das Winterthurer Stadtorchester sowie die Solistin Maria Stader, Sopran (Zürich), Marga Höffgen (Freiburg i. Br.) und Margrit Conrad-Amberg (Baden), Altistinnen, Ernst Haefliger (Berlin) und Georg Jelden (Heidelberg), Tenöre, Hermann Schey (Amsterdam) und Jakob Stämpfli (Bern), Bassistin, mit. Das Programm wird überdies ergänzt durch drei Solistenveranstaltungen. Die Pianistin Rosalyn Tureck (London) spielt am 4. Mai Bachsche Klavierwerke; am 9. Mai gibt die an der Berliner Hochschule für Musik wirkende Schweizer Cembalistin Silvia Kind eine Vortragsmatinee mit Cembalo unter dem Titel «Der Musiker und Komponist Johann Sebastian Bach», und in einer zweiten Matinee am 10. Mai spielt ihre Wiener Kollegin Isolde Ahlgrimm die Goldberg-Variationen. Das unter dem Ehrenpräsidium von Dr. Albert Schweitzer, Lambarene, stehende, von der Internationalen Bachgesellschaft patronisierte Bachfest ist mit einer Ausstellung von Handschriften grosser deutscher Komponisten verbunden. In einer zweiten kleinen Ausstellung erhält man im Zusammenhang mit der Weihe des ersten Münsters im Jahre 1064 Einblick in die Stadtgeschichte Schaffhausens. -i-

## Kaderschulung für eheerzieherische Aufgaben

Anfangs April fand eine erste Kurswoche der Kaderschulung für eheerzieherische Aufgaben an Eltern und Schulen statt, veranstaltet von der interkonfessionellen «Christlichen Arbeitsgemeinschaft für Ehe und Familienfragen». 93 Personen, Frauen und Männer aus allen sozialen Berufen, hauptsächlich Lehrer, Aerzte, Seelsorger und Fürsorger aus den deutschschweizerischen Kantonen, beteiligen sich an dieser Ausbildungsmöglichkeit. Eine zweite Kurswoche wird im April 1965 durchgeführt. Dazwischen kommen Studientagungen, Praktika und Erfahrungsaustausch. Die behandelten und noch zu behandelnden Themen umfassen weite Gebiete: von den Grundlagen der Ehe und Familie in christlicher Sicht, bis zur Soziologie der Ehe und der Familie, über methodische Fragen der Erziehung zur Ehe und zum Ledigenstand, zur Geschlechterbeziehung und Sexualität. Im Oktober wird noch eine Spezialkurswoche für evangelische Teilnehmer durchgeführt über Probleme der evangelischen Ehe- und Familien-Seelsorge. Damit verbunden ist ein Erfahrungsaustausch evangelischer Eheberater. E. P. D.

## Frauen in andern Ländern

Als Präsidentin des UN-Kinderhilfswerks UNICEF wurde kürzlich das israelische Mitglied Frau Zena Harmann, Gattin des israelischen Botschafters in den USA, gewählt.

*

Mrs. Mary I. Bunting wurde vom zuständigen Ausschuss des amerikanischen Kongresses in die Atomenergiebehörde der USA gewählt. Mrs. Bunting ist die erste Frau in dieser Behörde.

### Japan: Die Woche der Frau

Am 10. April 1946 erhielten die japanischen Frauen das Stimm- und Wahlrecht auf gleicher Basis wie die Männer. Es war dies einer der vielen Punkte im sozialen Reformprogramm nach dem Zweiten Weltkrieg, welches das öffentliche Leben in Japan von Grund auf veränderte.

Seit 1949 organisiert das dem Arbeitsministerium eingegliederte «Büro für Frauen und Minderjährige» jedes Jahr im April eine Woche der Frau, mit wechselndem Thema und mit dem Hauptzweck, die Stellung der Frau zu verbessern und ein weiteres Publikum auf verschiedene Probleme aufmerksam zu machen. Die «Women's Week» wird also von den Behörden durchgeführt, aber sie wird auch von vielen andern Elementen unterstützt, von einzelnen Gemeinden, von Frauen- und Jugendorganisationen, Gewerkschaften, industriellen Unternehmen, von Presse, Radio, Television, etc. Das Arbeitsministerium bestimmt das Thema und übernimmt die Propaganda und das Verteilen der nötigen Dokumentation. Hauptereignis der Woche ist die nationale Tagung in Tokio, die jeweils ein paar Tage dauert, an denen das gegebene Thema diskutiert und in Referaten aus berufenem Munde festgehalten wird. 1963 sprach z. B. die deutsche Gesundheitsministerin, Dr. Elisabeth Schwarzhaupt, zum Thema «Soziales Verantwortungsgefühl und die Rolle der Frau». Für diese Tagung werden aus vielen Tausenden von Frauen, die sich dafür melden, nur 60 ausgewählt.

Neben der nationalen Tagung finden überall im Lande lokale Zusammenkünfte und Grossversammlungen statt. Dadurch werden jene Fragen, die die Frauen Japans — und auch anderer Länder — beschäftigen, in die Städte und Dörfer hinausgetragen, um den Horizont der einzelnen Frau über den engen Kreis ihrer Familie und ihres Haushaltes hinaus erweitern zu helfen. Wie nötig dies auch bei uns ist, wissen wir, wie nötig ist es aber erst in einem Lande, in dem die Frau seit Jahrhunderten gewöhnt ist, sich dem Manne zu fügen und gänzlich zu unterwerfen!

Solche Fragen waren in den letzten Jahren z. B.: Bessere Bedingungen im Familienleben durch die Frau; bessere menschliche Beziehungen; Aktivierung des Genossenschaftsgedankens unter den Frauen; die freie und verantwortungsbewusste Persönlichkeit in Familie, Gemeinde und Verein; bessere Zeiteinteilung (einschliesslich Freizeit); der Beitrag der Frau zur Entfaltung der nächsten Generation.

Auch dieses Jahr wird am 10. April die Women's Week beginnen, unter dem Titel: Die Familie und die Industrialisierung der Gesellschaft.

Was die Woche der Frau besonders vielseitig und bunt gestaltet, sind die vielen Botschaften aus aller Welt, die in der Originalsprache ausgestellt und an der Tagung auf japanisch verlesen werden. Auch der Bund Schweizerischer Frauenvereine wird jedes Jahr gebeten, seine Botschaft zu senden, was die Schweizer Frauen immer wieder gerne tun, um ihr Zusammengehörigkeitsgefühl mit den tapferen Frauen im Fernen Osten zu bezeugen.

## Mit Pflanzenfetten und -ölen gesund leben!

Das alte chinesische Arzt-Patienten-Verhältnis war auf dem Grundsatz aufgebaut, dass der Arzt dafür besorgt zu sein hatte, dass die ihm anvertrauten Menschen gesund blieben und gar nicht erkrankten. Der Arzt wurde denn auch für die Zeit honoriert, während der seine Klienten gesund waren. Ein solches System entspricht dem Motto: Vorbeugen ist besser als heilen. Jeder vernünftige Mensch handelt einigermassen nach diesem Prinzip und vermeidet Situationen, die mit Wahrscheinlichkeit zu Schaden führen, und andere vermeiden sogar Situationen, die schon die Möglichkeit einer Schädigung in sich schliessen. Natürlich ist dieser Grundsatz nicht restlos anwendbar, denn sonst dürften wir uns nicht mehr auf die Strasse wagen — es könnte ja trotz aller Vorsicht ein Unfall passieren —, und sonst dürften wir uns nicht ein einziges Mal eine opulente Mahlzeit leisten — wir könnten uns ja den Magen verderben oder gar eine Gallenkolik bekommen! Man lebt doch wohl nicht, um gesund zu sein, sondern man trachtet danach, möglichst gesund zu sein, um ein schönes und sinnvolles Leben zu fristen.

Dieser Standpunkt darf um so eher vertreten werden, als wir uns gerade auf dem Gebiete der Ernährung nicht unbedingt Einschränkungen auferlegen müssen, wenn wir schon jetzt vorbeugen statt später heilen wollen. Diese Einstellung gilt vor allem den Fetten gegenüber, die zusammen mit dem Eiweiss und den Kohlehydraten die Kalorienspender bilden; doch die Auffassung, dass die Fette daneben auch eine «nichtkalorische Funktion» zu erfüllen haben, beginnt sich immer mehr durchzusetzen. Diese nicht direkt Energie liefernde Funktion ist wahrscheinlich ferment- oder katalysatorenähnlich und dürfte regulierend in das Stoffwechselgeschehen eingreifen. Diese Aufgabe wird aller Wahrscheinlichkeit nach von den ungesättigten Fettsäuren erfüllt, die fast ausschliesslich in pflanzlichen Fetten und Oelen zu finden sind. Tierversuche ergaben, dass die Verfettung der Leber durch ungesättigte Fettsäuren nicht nur verhindert, sondern sogar rückgängig gemacht werden kann, ferner wird die Speicherung von Glykogen, das auch als «Leberstärke» bezeichnet wird, gefördert, und schliesslich wird durch die ungesättigten Fettsäuren ein Reiz zur Gallensekretion gegeben. Galle aber benötigen wir für die Fettverdauung, und gerade in diesem Mechanismus äussert sich eine der «nichtkalorischen Funktionen» der Fette. Erfahrungsgemäss wird denn auch Gallensteinkranken eine fettarme Kost empfohlen, und es versteht sich fast von selbst, dass auch die wenigen verabreichten Fette mit Vorteil pflanzlicher Herkunft sein sollen. Die gesättigten Fettsäuren spielen aber auch bei der Entstehung der Arteriosklerose eine Rolle, indem sie deren erste Stufe, die Fettablagerung in den Arterienwänden, beschleunigen; ist die Nahrung vornehmlich aus Fetten mit ungesättigten Fettsäuren zusammengesetzt, wird diese Fettablagerung hinausgezögert oder gar unterlassen. Es sprechen Anzeichen dafür, dass auch dieser Mechanismus auf die «nichtkalorische Funktion» der Fette zurückzuführen ist.

Es ist daher auch für den gesunden Menschen von Vorteil, sich reichlich mit Pflanzenfetten zu versorgen. Damit kann Krankheiten vorgebeugt werden, ohne dass gleichzeitig auf verschiedene angenehme Seiten des Lebens verzichtet werden muss. Sei es nun Oliven- oder Sonnenblumenöl, sei es Mandel- oder Haselnusscrème (z. B. Nuxo und Nuxosa), die verwendet werden — alle enthalten jene ungesättigten Fettsäuren, die einerseits «nichtkalorische Funktionen» auszuüben haben und die andererseits selbst Fette aufbauen und somit Kalorienspender sind.

Dr. med. J. B.

## Königliche Kartoffel

Die Zeiten sind vorbei, da die Kartoffel eine Armeleutespeise war. Die modernen Ernährungstheorien messen ihr eine grosse und wertvolle Bedeutung bei.

In der Tat ist die Kartoffel heute zu einem der vielseitigsten Nährungsmittel geworden. Kaum zu nennen ist die Zahl der verschiedenen Zubereitungsarten. Immer beliebter werden in neuerer Zeit die Pommes-Chips. Das hat seine guten Gründe. Ueberall und in der ganzen Schweiz erhält man heute die herrlich knusprigen, federleichten Pomy-Chips, appetitlich in Beutel verpackt und immer frisch. Ein verlockendes Angebot für die eilige Hausfrau, die gerne eine delikate Abwechslung auf den Tisch bringt. Ist die Chipszubereitung im Haushalt an sich schon heikel — welche Mühe, gleichmässige Kartoffelscheibchen zu schneiden — so ist der intensive Oelgeruch beim Backen erst recht unangenehm. Er bleibt im Haar hängen und schwebt noch stundenlang durch die ganze Wohnung. Wer Glück hat, dem gelingt wenigstens die Hälfte der Auflage. Der Rest ist vielfach zu bleich, zu braun, zu dick oder zu fettig.

Das ist heute vorbei. Die fertigen Pomy-Chips sind gleichmässig zart und knusprig. Ihr Oelgehalt ist sehr gering, und dass sie je einmal versalzen wären, das kommt schon gar nicht vor. Pomy-Chips kann man kalt und warm servieren, ohne dass sich ihre pikanten Eigenschaften verändern. Zum Aufwärmen genügt es, sie auf einem Blech oder in einer hitzebeständigen Schale kurz in den heissen Backofen zu schieben, ohne irgendwelches Zutun.

**Redaktion:**
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, Winterthur
Tel. 052/2 22 52/intern 16
**Verlag:**
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»;
Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

**Massatelier**
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**
**Melanie Bauhofer**
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

**Die Smaragdkerze im Kristallglas**
ist eine Kerze, die nicht tropfen kann, luftreinigend und **rauchverzehrend** wirkt.
Stück Fr. 4.50 und 5.50
Ersatz Fr. 1.80 und 2.30
**Ida und Clara Kamber, Basel**
Drogerie. Freiestrasse 29

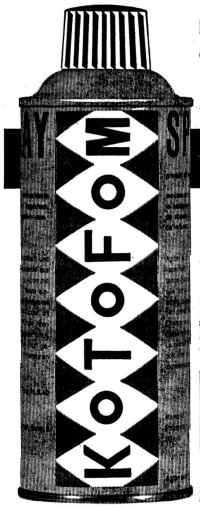
**Vorsichtige Geniesser**
trinken «PIONIER» Frucht- und Getreidekaffee. Aus Vorsicht: da aus Früchten, Getreide und Wurzeln (ohne Kaffeebohnen), kann «PIONIER» nicht aufregen oder den Schlaf beeinträchtigen. Wegen des Genusses: «PIONIER» kommt im Aroma dem Bohnenkaffee so nahe, dass der Verzicht auf echten Kaffee leichtfällt. Überzeugen Sie sich selbst! Sie können wählen zwischen «PIONIER-gemahlen» (für Filter), 400 g nur Fr. 1.80 m. R., und «PIONIER-Extrakt» (vollöslich), 50 g bloss Fr. 1.30 m. R., 125 g Fr. 3.— m. R. In Reform- und Diätgeschäften.
**PIONIER** Frucht- und Getreidekaffee

**Unterkunft Expobesucher**
«Vieux Châtel», Essertines s/Rolle, empfängt dieses Jahr ausser «Paying Guests» auch Besucher der Expo im schönen, gepflegten Landhaus inmitten von Wiesen und Wald in herrlich ruhiger Aussichtslage am Genfersee. Von Lausanne über die Autobahn in 20 Minuten zu erreichen. Arrangements für Zimmer mit Frühstück möglich.
A. E. Frank-Hottinger, Tel. (021) 75 19 26.

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Frauenmünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

**Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen**

**Nervösen Frauen**
empfiehlt der Arzt eine Kur mit Femisan, dem naturreinen Stärkungsmittel für Herz und Nerven. Die nervöse Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Müdigkeit verschwinden, neue Nervenkraft, Ausgeglichenheit, frisches Aussehen kehren zurück. Dank der regulierenden Wirkung auf die Blutzirkulation werden auch krampfartige Monatsbeschwerden und Wallungen der Wechseljahre gebessert. Je rechtzeitiger Sie Ihre Femisan-Kur durchführen, desto schneller tritt der Erfolg ein. Sie erhalten Femisan in allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 8.85, für nachhaltigen Erfolg die vorteilhafte Kurflasche zu Fr. 18.75. (Probeflasche Fr. 4.90.)
Femisan das Schweizer Frauenpräparat der Vertrauensmarke:
hilft Femisan

**KOTOFOM**


**reinigt mühelos Teppiche, Polstermöbel Autopolster etc.**
**Seit Jahrzehnten unerreicht!**
**Kotofom flüssig oder Kotofom-Spray enthält wirksamen Mottenschutz**
reinigt rasch, gründlich und frischt die Farben auf. Kotofom ist nicht synthetisch, sondern aus Naturprodukten hergestellt, daher äusserst schonend.
In Drogerien, Apotheken und anderen einschlägigen Geschäften erhältlich.
**Gratis erhalten Sie**
zu jeder Flasche KOTOFOM
**bis Ende Mai ein Cadie-Tuch**
(im Werte von Fr. 1.20)
das mühelos alle Flecken von Möbeln entfernt.

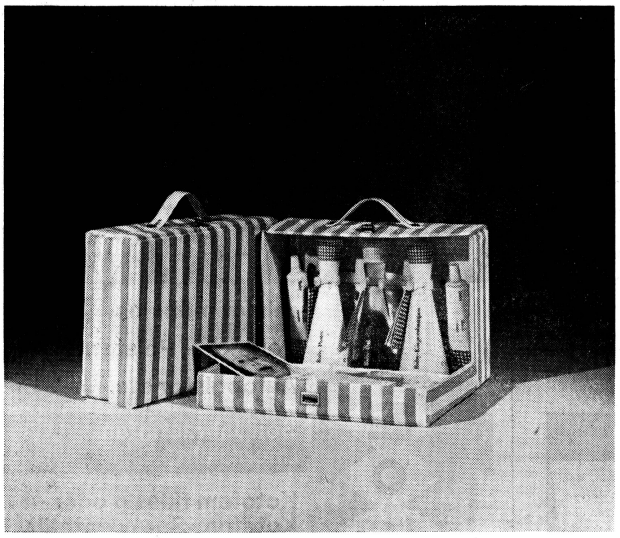
*Wir freuen uns ...*

# Was schenken?

Zum Wohlbefinden des neuen Erdenbürgers
und zur Freude seiner Mutter schenken Sie die bewährten

## CIBA Baby-Pflegemittel

| | |
|---|---|
| Baby-Puder | Fr. 3.50 |
| Baby-Oel | Fr. 3.90 |
| Baby-Körpershampoo | Fr. 3.50 |
| Baby-Wundcrème | Fr. 2.65 |
| Baby-Hautcrème | Fr. 3.– |



Besonders willkommen ist das reizende
und praktische Geschenkköfferchen.

**CIBA**
Kosmetische Abteilung

SILVA



*Wir wünschen Ihnen eine erfolgreiche Tagung!*

J. Kläsi, Nuxo-Werk AG
Rapperswil SG

**Alkoholfreie Gaststätten**



**St. Moritz**
**Hotel Bellaval**
Alkoholfrei

Schöne Zimmer mit fliessendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche

Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45



**Nach dem Getümmel der Expo etwas Ruhe im schönen, alten Bern**

Sie finden bei uns, abseits vom Verkehr, freundliche Hotelzimmer und Sitzungsräume, gutes Essen im schönen Restaurant.

Pergola Daheim

Alkoholfr. Restaurant-Wohnheim
Belpstr. 41/43, Tel. (031) 45 91 46

Parkplatz vor und hinter dem Hause



die Frau und das Geld 8 Interviews

So heisst eine farbige, interessante Broschüre. Mädchen und Frauen zwischen 8 und 80 aus verschiedenen Berufen schildern, wie Ihnen die Schweizerische Volksbank und die Bürgschaftsgenossenschaft Saffa nützen können.

Verlangen Sie diesen aufschlussreichen Prospekt bei der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa:
Bern, Zieglerstrasse 26
Zürich, Bahnhofstrasse 53
oder bei einer Geschäftsstelle der Schweizerischen Volksbank



Das gute Besteck
...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82



Es gibt nur eine VIRANO Qualität

Virano
EDLER NATURREINER TRAUBENSAFT
VIRANO AG. MAGADINO TESSIN



Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt.

**Betty Knobel:**

**«Zwischen den Welten»**

229 Seiten in zweifarbigem broschiertem Umschlag.

**Fr. 7.50**

VERLAG «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur

**Haben Sie müde Beine Schweregefühl Stauungen?**

**Venenkraft** kann Ihnen helfen, denn es fördert die Durchblutung in den Venen. **Venenkraft** wirkt den vielen Beschwerden entgegen, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. So können mit **Venenkraft** das Schweregefühl, das Ziehen, die **Stauungs-** und Spannungserscheinungen in den Blutgefässen der Beine und Füsse behoben und die Beschwerden von Krampfadern rasch gelindert werden. **Venenkraft** hilft auch bei geschwollenen Knöcheln, kalten Füssen und Einschlafen der Glieder. **Venenkraft** kostet Fr. 8.50, in den Apotheken u. Drogerien.

**Venenkraft**



**ANSPRUCHSVOLLE WÄHLEN PFAFF® DIE BESONDERE**

Können Sie sich eine Nähmaschine vorstellen, die alles bietet, was Sie sich schon erträumten? Eine Zickzack-Automatic, die bei einfachster Handhabung Knopflöcher näht, ohne Schablonenwechsel unzählige Stickereien hinzaubert, ja Ihnen sogar das mühsame Einfädeln abnimmt? Eine solche Traummaschine ist die PFAFF Portable. Dabei kostet Sie nur Fr. 827.–.

Unverbindliche Vorführung bei:

**Heinrich Gelbert**
PFAFF-Nähmaschinenhaus
Talacker 50, Zürich 1, Tel. (051) 23 98 92



Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

**KARL HUBER ZÜRICH**
**Fahrender Teppich- und Matratzen-Klopfservice. Telephon (051) 52 55 28**

Klopft vor Ihrem Hause rasch, schonend und wirklich sauber · Hotelservice in der ganzen Schweiz
Eigene Teppichwäscherei Mottenschutz mit dreijähriger Garantie Teppichreparaturen
Spezialität Spannteppichreinigung an Ort und Stelle